

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Ercheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Panneböhn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

80. Jahrgang.

N 300

Sonntag, den 28. Dezember

1913.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die „Norddeutsche Allgemeine“ zur Jagow'schen Veröffentlichung. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In einer Zuschrift an die „Kreuzzeitung“ hat der Postzeipräsident von Berlin nicht in seiner amtlichen Eigenschaft, sondern als Privatperson zu dem kriegsgerichtlichen Verfahren gegen den Leutnant von Forstner Stellung genommen. Bei der politischen Bedeutung der Angelegenheit wird selbstverständlich die Staatsregierung zu entscheiden haben, ob und inwieweit im vorliegenden Falle die freie Meinungsäußerung die Grenzen überschreitet, die dem politischen Beamten auch als Privatperson durch seine Stellung gezogen sind, und nötigenfalls die erforderliche Korrektur eintreten lassen.

Der Prinz zu Wied und die albanische Deputation. Prinz Wilhelm zu Wied ist Montag vormittag mit Familie in Neuwied eingetroffen. Er hat bereits in Berlin die Abgesandten des albanischen Volkes empfangen. Auf Einladung des Prinzen kommt die Abordnung nach Neuwied, um dem Prinzen einen Besuch abzustatten. Auf der Fahrt nach Albanien werden die Abgesandten dem Prinzen begleiten.

Oesterreich-Ungarn.

Der oesterreichische Finanzminister gestorben. Der oesterreichische Finanzminister, Ritter von Jaleski, ist Mittwoch nachmittag in Meeran gestorben.

Italien.

Das verschwundene Testament Rampollas. In vatikanischen Kreisen wird behauptet, daß die schwarze Kassetten, die Rampollas letztes Testament enthielt und von deren Verbleib bisher niemand etwas wissen wollte, in Wahrheit von verschiedenen Personen noch kurz vor dem Tode des Kardinals gesehen wurde. Diese Personen hätten erklärt, sie wollten niemand anklagen, würden aber, wenn sie vor Gericht unter Eid befragt würden, nicht zögern, auszusagen, was sie über das Geheimnis des Testaments wüßten. Weiter liegt noch folgende Meldung vor: Der Verweser der Peterskirche Monsignore di Bisognio hat an die Gemächer des Kardinals Rampolla Siegel anlegen lassen, damit gerichtlich festgestellt werde, daß die im Nachlaß des Kardinals vorgefundene Mappe mit 30000 Lire dem Baufonds der Peterskirche gehört.

Ein neues italienisches Flugzeug. Nach Versuchen auf dem Militärflugfeld von Mirafiori wird demnächst ein Flugzeug von der Armee offiziell übernommen, das eine Geschwindigkeit von über 200 Kilometer in der Stunde entwickelt und automatisch stabil ist.

Frankreich.

Französische Marinemanöver. Eine interessante Übung wurde vor einigen Tagen mit französischen Unterseebooten ausgeführt. Einige größere französische Schlagschiffe wurden von einer Anzahl Torpedoboote, und zwar jedes von achtzehn, umgeben und es war den Unterseebooten nun die Aufgabe gestellt, diese Torpedoboottenlinien zu durchbrechen und ihre Geschosse auf das Schlachtschiff abzugeben. Drei Unterseeboote gelang es, die Torpedoboottenlinie umgesehen zu unterbrechen und das Feuer zu eröffnen.

Ein Appell der Kurie an Frankreich. Der Bischof von Orleans Monsignore Louchet teilte einem Berichterstatter des „Gaulois“ mit, der Papst habe zu ihm bezüglich des Verhältnisses Frankreichs zum Vatikan gesagt: „Frankreich, das sich heute vom Papst entfernt, wird zu ihm zurückkehren.“ Staatssekretär Merry del Val habe ihm erklärt: „Wir verlangen nichts für uns, aber in welcher Lage befindet sich Frankreich? In dieser folgenschweren Orientkrise zum Beispiel, wo die römische Kurie manches Wort zu sagen hat, hören wir die Stimmen Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Italiens, nur eine Stimme hören wir nicht, die Frankreichs, und das unter dem Vorwand, daß Frankreich den Papst nicht kenne, daß der Papst für Frankreich nicht existiert. Das heißt also: Möge der von so wertvollen Wirkungen begleitete religiöse Einfluß Frankreichs zugrunde gehen, wenn nur das System des Antiklerikalismus fortbesteht.“

Türkei.

Der Sultan erkrankt. Der Sultan ist schwer erkrankt; daher fand am Freitag die Zeremonie des Selamlık nicht statt.

Die deutsche Militärmission. Während eines Galabiners auf der deutschen Botschaft in Konstantinopel wurden verschiedene Tafeln ausgebracht. General Viman von Sanders sagte hierbei, während er sich dem türkischen Kriegsminister zuwandte, daß die deutsche Militärmission, wenn man ihr freie Hand lassen würde, sodas sie für alle nichtbefähigten Offiziere den Abschied resp. die Veretzung beantragen könnte, imstande sein würde, in zwei Jahren aus dem I. Armeekorps ein modernes Armeekorps zu machen.

China.

300 chinesische Reuter erschossen. Juanshikai scheint noch allen Grueses die Truppenreuter niederwerfen zu wollen. Vechin wurden auf seinen Befehl 10 Offiziere und 300 Soldaten, die sich gegen ihn erhoben hatten, in Kiangsun und Tschangun erschossen.

Japan.

Die Hungersnot in Japan. Zu der großen Hungersnot in den Provinzen Hokkaido und Komorie wird weiter gemeldet: Die Ernte ist in diesem Jahr vollständig vernichtet und der Fischfang hat gleichfalls kein gutes Ergebnis gehabt. Gewissenlose Händler haben die Preise der Nahrungsmittel bis ins Unersehbarliche hinaufgetrieben. Die japanische Regierung ist nunmehr gewillt, Unterstützung in die Hungergebiete zu senden.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 27. Dezember. Es ist schön, ein Weihnachten im Erzgebirge. Uralte Sitten haben hier dem schlichten Volk ein Stück Poesie gelassen, köstlich und innig zugleich. Da nun auch in diesem Jahre, zu diesem Weihnachtsfeste der Himmel seinen Segen gab und auskömmlich Schnee streute, fehlte wohl fast nichts an der gewünschten Feststimmung. Just zu der Zeit, da man sich zur Bescherung vorbereitete und die Tanne im Lichterglanz erstrahlen lassen wollte, fing auch Frau Bertha, oder Frau Holle, oder wie man sie nennen will, an, ihre hochwillkommene Gabe auszuteilen. Hier lag doch ein Schiltchen unter dem Weihnachtsstisch, dort hatte das Christkind ein Paar funkelneulene Skier hingestellt und jenem scharfgeschliffene Schlittschuhe. Dazu gebraucht man doch schließlich echtes Winterwetter und guten Schnee. Dafür, daß diese günstige Schneekonjunktur gut ausgenutzt wurde, wollte unsere Jugend schon sorgen: alles was Schneehübel besaß, tummelte sich munter draußen in Gottes freier Natur. Natürlich traf man auch zahlreiche Erwachsene, welche die günstige Gelegenheit zur Ausübung des geliebten Wintersportes sich nicht entgehen lassen wollten: von einem übermäßig starken Verkehr in den Straßen kann hier allerdings nicht die Rede sein. Weihnachten ist eben ein wahres Familienfest, das man am liebsten im Hause beim warmen Ofen, bei Lannenduft, lachenden Kindergerängen, Rüssen, Pfefferkuchen und Stollen verbringen will. Nur als des ersten Feiertages Abend heranrückte, machte sich eine kleine Völkerverwanderung nach dem „Deutschen Hause“ bemerkbar; denn hier bot das Steinersche Ensemble das zeitgemäße Sensationsdrama „Die Lango-Königin“, welches allgemeinen Beifall fand. Auch die am zweiten Feiertag im „Feldschloßchen“ aufgeführte Operette „Er und seine Schwester“ amüsierte köstlich. Und nun sind sie dahin, die Weihnachtstage. Aber nicht wehmütig schaut man darauf zurück, oder betrauert ihr Scheiden. Das deutsche Volk weiß, daß gute Gaben bescheiden genossen werden müssen und lassen gute Gaben, schöne Tage einen freudvoll stimmenden Nachklang auch für die späteren Tage zurück, dann ist man dankbar, dankbar dem Schöpfer all der Weihnachtsherrlichkeit, die uns Christen die hehrste Botschaft gebracht hat.

Eibenstock, 27. Dezember. Von den Erträgen des Kornblumentages sind außer den schon von uns mitgeteilten Summen im Amtsgerichtsbezirk Eibenstock noch folgende Beträge ausgezahlt: in Hundshübel 110 Mark an 2 Veteranen, in Neuheide 180 Mark an 3 Veteranen, in Oberstüchengrün 190 Mark an 4 Veteranen, in Schönheide 890 Mark an 17 Veteranen, in Schönheiderham-

mer 160 Mark an 3 Veteranen, in Sofa 500 Mark an 10 Veteranen, in Unterstüchengrün 190 Mark an 4 Veteranen und in Wildenthal 60 Mark an 1 Veteran.

Dresden, 26. Dezember. Der König besuchte an beiden Weihnachtsfeiertagen den Gottesdienst in der katholischen Hofkirche. Am 1. Feiertag fand beim Monarchen Familientafel statt. Am 2. Feiertag empfing der König in üblicher Weise die Abordnung der hiesigen Bäderinnung, aus Meistern und Gesellen bestehend, die zwei Stollen überreichte. 1/1 Uhr speiste der König mit seinen Kindern und dem Dienste im Meißenschlusse.

Dresden, 24. Dezbr. Der König hat aus Anlaß des Weihnachtsfestes 43 Strafgefangenen aus Gnaden die Freiheit geschenkt.

Dresden, 24. Dezbr. Vom 1. Januar des n. J. an werden die Gerichtsdienere an den Dresdner Gerichten bewaffnet werden. Sie erhalten einen geschliffenen Degen. Diese Maßnahme ist eine Folge der verschiedenen Attentate, die von Angeklagten im Laufe der letzten Jahre an deutschen Gerichtshöfen gegen die Richter verübt worden sind.

Dresden, 27. Dezember. Die Erbschaft für den verstorbenen Landtagsabgeordneten Niem (2. landl. Wahlkreis Jittau-Bef.) hat am 26. Februar stattzufinden.

Frankenbergländ am Harzschloß schwerverletzte Reisende Klotz aus Dresden ist letzte Nacht im hiesigen Krankenhaus gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Opfer der Katastrophe auf zehn.

Reichenbach i. V., 24. Dez. Als gestern Abend 11 Uhr der 61 Jahre alte Bierkutscher Schäfer aus Gundsorf mit seinem mit leeren Fässern beladenen Bierwagen der Aug. Fischerschen Brauerei Gundsorf, von Blauen kommend, die Bahnlinie Lengenfeld-Reichenbach nahe der Station Wühlwand kreuzte, wurde das Geschirr von dem von Lengenfeld kommenden Zuge erfasst und zertrümmert; der Kutscher wurde getötet, die Werbe leicht verletzt.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

28. Dezember 1813. Gleich nach der Uebergabe Torgaus wurde nun auch energisch gegen Wittenberg vorgegangen, das General von Tauentzien bereits an diesem Tage eng einschloß; es dauerte denn auch nur drei Wochen, bis sich auch diese Festung ergab. Am genannten Tage schreibt der französische Politiker Laine in einem freimütigen Bericht an Napoleon: Unsere Leiden sind aufs höchste gestiegen, das Land auf allen Punkten der Grenzen bedroht, der Handel ist vernichtet, der Ackerbau schmachtet, das Gewerbe erstirbt, und es gibt keinen Franzosen, der nicht in seiner Familie oder in seinem Vermögen eine grausame Wunde zu heilen hätte. Seit fünf Jahren genießt der Ackerbauer nicht mehr, er lebt kaum, und die Früchte seiner Arbeiten dienen, den Schatz anzuschwellen, welcher jährlich durch die Kosten der unaufhörlich vernichteten und verhungerten Heere verschwendet wird. Der Mütter Tränen und der Völker Schweiß, sind sie denn das Eigentum des Königs? Es ist Zeit, daß die Völker aufatmen.

29. Dezember 1813. An diesem Tage mußte sich der tapfere Verteidiger von Danzig, der französische General Rapp, dazu entschließen, ein neues Kapitulationsabkommen zu treffen, nachdem der Zar die den Franzosen bewilligten Bedingungen nicht genehmigt hatte. Rapp protestierte vor der Geschichte und der Nachwelt gegen die Vertragsverletzung, aber die Kriegsgefangenschaft der französischen Besatzung konnte er nicht abwenden. Die Franzosen und Italiener wurden nach Rußland abgeführt, die Polen in ihre Heimat entlassen. An sich war gegen die Anschauung des Zaren kaum etwas einzuwenden, aber es bleibt der Vorwurf am Hauptquartier der Verbündeten haften, daß man den Belagerer von Danzig, den Herzog von Württemberg, nicht früher von den zu stellenden Bedingungen unterrichtet hatte.

Marionfäden.

Von H. von Bahner.

(Nachdruck verboten.)

Sie beugte sich vor, und ihre Hand nahm langsam einen der langen Herbsfäden, die sich von Blatt zu Blatt schlangen. Sie leuchtete. — Wie oft hatte sie mit Heinrich hier oben gelesen, wie oft hatte er ihr neugierig die schimmernden Fäden aufs Haar gelegt und ihr dabei so fröhlich lachend ins Auge geschaut. Das war vorbei — vorbei. — Sie hatte ihn ja längst ausgeträumt, den holden, seltsamen Traum von Glück und Liebe.

Johanna war die einzige Tochter eines Lehrers. Der wunderliche Vater hatte ihrer nie sonderlich geachtet, und da die Mutter schwach und leidend war, so lange sie denken konnte, so hatte auf Johannas Schultern schon frühzeitig die Last des Haushalts und der Pflege geruht. Eine sonnige Jugend hatte sie nie gekannt, und ihre Zeit teilte sich zwischen Schule und Hausarbeit. Später aber, in den Jahren, da ihren Gefährtinnen die Welt im rosigsten Sonnenlicht lag, traten die Sorgen des Lebens erst recht hart und unerbittlich an sie heran. Raum 24 Jahre alt, starb ihr der Vater nach kurzem Krankenlager, und auf die schmale Witwenpension angewiesen, standen die beiden Frauen hilflos den anbrängenden Entbehrungen gegenüber. Da — gerade als die Not am größten war, erbarmte sich ihrer ein alter, treuer Freund des Verstorbenen, der ihnen einen Pensionär, einen jungen Studenten anwies.

Heinrich Olden war seit frühester Kindheit Waise und ohne Heimat gewesen. Warm und wohlthuend berührte ihn nun die zarte Fürsorge Johannas, die seine leisesten Wünsche schon erriet, noch ehe er sie ausgesprochen hatte; abends lehnte er sich nach seinem Stübchen, und herrlich flohen die Tage und Wochen dahin.

Johanna blühte auf; zum erstenmal in ihrem Leben empfand sie, was Glück und Jugend war. Stundenlang vorher schon freute sie sich auf Heinrichs Kommen; ihre Wangen röteten sich, ihr Herz klopfte, sobald sie seinen Schritt vernahm. Das war eine seltsame Zeit! Keine, unmerklich wuchs die Liebe in ihren Herzen empor, und dann kam ein Tag, wo sie miteinander auf dem Berge saßen und wo das Gefühl der Liebe sich von seinen Rippen rang. In seltsamen Augenblicken vergaßen sie auf Augenblicke alles. Dann aber freilich trat die Wirklichkeit wieder in ihre Rechte ein.

„Wirft du mir auch treu bleiben, meine Johanna? Sieh, es werden noch Jahre vergehen, ehe ich eine Anstellung als Lehrer erlange, auch wenn ich noch so fleißig bin. Ist es nicht Unrecht, dein blühendes Leben an diese ungewisse Zukunft zu fetten?“

„Sprich nicht so, Heinrich! Ich habe dich ja so unendlich lieb, lieber als alles in der Welt; wir sind noch jung, wir können warten.“

Und sie warteten. Fröhlich und unverzagt schauten sie der Zukunft ins Auge. Johanna sparte und arbeitete, um ihre absehende Aussteuer zu erwirken. Raslos flog die Nadel durch das Bienen, und glückliche Bilder eines trauten Heims zogen durch ihre Seele. Nur des Sonntags gönnte sie sich eine kurze Rast, um mit Heinrich zur Bank auf dem Hügel zu wandern; es war immer ihr Lieblingsstättchen gewesen, und sie wurden nicht müde, miteinander in die sonnige Landschaft zu blicken.

So verging ein glückseliges Jahr. Heinrich mußte nun eine andere Universität beziehen — es kam zum Scheiden.

Schluchzend lag Johanna an seiner Brust, und segnend küßte er die zitternden Hände der Mutter auf seinem lockigen Scheitel ruhen, hörte er ihre stehende Bitte: „O bleibe meinem Hanschen treu.“

Johanna geleitete ihn noch bis zur Bank da oben. Es war ein Herbsttag, wie heute, sonnig und lustig, und doch lag ein Zug der Wehmut über dem Bilde. — Sie rissen sich voneinander los.

„Sei glücklich, mein Heinrich, und vergiß mich nicht.“ „Gott behüte dich, mein Lieb.“

Dann schieden sie. Johanna blieb allein zurück, durch ihre Seele zog ein ahnender Schauer, als schwebte mit des Geliebten Gestalt Jugend und Glück für immer wieder dahin. Würde er ihr, der um zwei Jahre Älteren, auch immer so gut bleiben wie heute, würde er nie eine Jüngere und Süßlichere finden, die sein Herz begehrte?

Er schrieb jede Woche; allmählich aber kamen die Briefe seltener, sie wurden auch wohl kürzer: „Sei nicht böse, mein Lieb, ich habe so viel zu arbeiten.“ Und sie verzog ihm ja so gern! Gewiß, er hatte sie noch ebenso lieb, wenn er auch nichts mehr von ihrem Sein und von künftigen Tagen schrieb.

Wochen vergingen; Heinrich schrieb nicht mehr. Endlich, endlich kam ein kurzes Blättchen; aber was er schrieb, klang gesungen, es war nicht mehr der alte herzliche Ton.

Johanna flog in ihr Stübchen; hier lag sie lange in fassungslosem Schmerz; was sie ahnend befürchtet hatte, es war nun eingetroffen: Heinrich liebte eine andere! Er schrieb es nicht mit Worten, aber ihr Herz las es zwischen den Zeilen, aus jedem Buchstaben flammte es ihr entgegen.

Und er sollte glücklich werden! Was lag an ihr? Sie hatte eben geträumt, und nun war sie erwacht. Als sie ruhiger geworden, schrieb sie es ihm.

Erst als der Brief fort war, fühlte Johanna, daß sie damit Glück und Lebensfreude von sich geworfen hatte, aber es war das Rechte gewesen. Heinrichs Antwort bestätigte das nur zu sehr. Trotz seiner bedauernden Worte sprach die helle Freude über ihren Entschluß aus seinen Zeilen, und Johanna empfand es bitter schmerzhaft, daß sie ihm überflüssig geworden war zu seinem Leben und Glück.

Zwölf Jahre waren seitdem vergangen. Neidlos hatte sie ihre Freundinnen zum Altare gehen sehen, auch wohl hier und da eine mit Kranz und Schleier geschmückt. Keine, keine schwand die Jugend, ihr einst so glückseliges Gesicht wurde weiß und bleich. Johannas Herz war ruhig geworden. Still und ergeben hatte sie die Mutter unter den grünen Nadeln gebeutet. Sie hoffte nichts mehr und wünschte nichts mehr.

Heinrich hatte ihr noch manchmal geschrieben, — auch seine junge Frau. Er hatte ihr dann seine Vermählung und später die Geburt eines Töchterchens angezeigt. Johanna hatte es tränenlos gelesen. Nur die schmerzlichen Blicke um Mund und Augen zeugten von dem heißen Kampf zwischen Mitleid und Liebe. — „Deut morgen, als Johanna im Kreise der Kleinen saß, denen sie in ihrem Stübchen Stricken und Nähen lehrte, hatte es geklopft, und auf ihr „herein“ schaute ein lockiges Wälderhaupt durch die Tür, und eine liebe, bekannte Stimme fragte: „Darfen wir kommen, Johanna?“

Da war sie zitternd aufgesprungen und hatte die Kleinen fortgeschickt. — Das also war Heinrichs geliebte Frau, und das sein Töchterchen.

„O Tante Hanna, ich habe dich so lieb, so lieb“, schmeichelte der rote Rindermund, und Johanna hatte das Kind emporgehoben, ihre überströmenden Augen in seinen Locken verborgen, und mit zuckenden Lippen wieder und immer wieder das rosige Gesichtchen geküßt.

Dann hatten sie lange beisammen gesessen in ihrem Altungfern-Stübchen, wo es so eigen nach Lavendel duftete, und der Vogel munter zwitschernd in dem Bauer umhergipfte.

Sie waren beide gekommen, um Johanna zu überreden, mit nach ihrem Heimatort zu ziehen, aber Johanna hatte hitzig geantwortet:

„Nein, laßt mich hier; hier habe ich meine Gräber, mein Stübchen und meine lieben, lieben Erinnerungen.“

Nun war auch dies Wiedersehen überstanden, nun hatte sie nichts, gar nichts mehr zu fürchten.

Johanna erhob sich von der Bank. Sie schritt langsam durch das raschelnde Laub; drüben, von der Straße her, tönte die jugendliche Stimme eines Wanderburschen zu ihr herüber. Sie lauschte!

„O Jugendzeit, o du rosige Zeit, Mit Blüten im Tal und auf Höhen: Wo die Welt noch so offen, das Herz so weit — O Jugend, wie bist du so schön!“

erklang es. Sie zog das Tuch fester um die Schultern. Ein Bröcklein durchließ ihren Körper, aber es war nur der Herbstwind, der sie so erschauern machte; denn ihr Herz hatte ja überwunden.

Die Gasvergiftung.

Kriminalroman von Fritz Leber.

(Nachdruck verboten.)

Das Zimmermädchen stand mit schreckensbleichem Gesicht vor dem Hotelier.

„Um 8 Uhr sollte ich den Herrn auf Zimmer 6 wecken. Ich habe schon dreimal geklopft, aber nichts rührt sich. Und dann stinkt es im Korridor sehr nach Gas. — Wenn da kein Unglück —“

Der Herr rümpelte die Stirn: „Zimmer Nr. 6 sagt du? Das ist doch Herr Freudenau.“ Und schon eilte er selbst die Treppe hinauf. Er schloß die Tür auf; die Tür war verriegelt. Ein scharfer Gasgeruch machte sich bemerkbar.

„Achtung, schnell einen Arzt. Rufe Dr. Beckmann von drüben. Aber ohne Aufsagen.“

Dann holte sich der Herr aus seinem Geldschrank den Schlüssel zu Nr. 6 und öffnete. Vor dem Bett lag der Gast, das Gesicht dem Fenster zugekehrt und eine Hand am Fensterbrett angelehnt.

Der Hotelier sprang in zwei Sätzen durch das gasgefüllte Zimmer und riß die Fensterflügel auf. Dann blühte er auf das verzerrte Gesicht des Toten, aus dem Todesangst und Schmerz sprachen. Schon trat der Arzt ein. Er warf einen Blick auf den am Boden Liegenden und suchte die Adern. „Da ist keine Hilfe mehr. Er ist tot. — Gasvergiftung?“

„Es scheint so“, gab der Hotelier zur Antwort. „Da ist der Gasbrenner offen. — Aber der Lote hätte doch im Bett liegen müssen.“

„Er ist aufgewacht, als ihn die Atemnot befiel“, erklärte Dr. Beckmann, „und hat versucht, das Fenster und damit frische Luft zu erreichen. Unterwegs ist er zusammengebrochen.“

Dann ist nichts anderes als ein Unglücksfall anzunehmen.“

„Nein, nein. Ich schreibe Ihnen das Todesattest. Benachrichtigen Sie sofort die Polizei und die Verwandten.“

Der Arzt half die Leiche ins Bett legen. Dann untersuchte er die Kleidung des Toten. Es fanden sich darin Papiere, die ergaben, daß der Tote der Bankdirektor Freudenau aus Austerburg war. In Geldmitteln ergaben sich ein paar hundert Mark in Gold.

Sonderbar eigentlich, meinte der Arzt, „daß keine Brieftasche vorhanden ist. Aber schließlich geht uns das ja nichts an. — War er schon länger hier?“

„Nein“, antwortete der Hotelier. „Er ist gestern nachmittag angekommen, er war auf der Durchreise. Abends hat er noch recht fidel geknallt; nahm ein exquisites Cöper mit schwerem Bordeaux zu sich. — Der Kellner Frig hat ihn nach oben schaffen müssen; der Gast hatte reichlich schwer geladen.“

„Da wird doch Ihr Kellner den Gasbrenner nicht haben offen stehen lassen?“

„Das ist ausgeschlossen. Ich selbst war noch oben und habe nachgesehen, ob alles in Ordnung sei. Da laßte der Bankier noch ein paar Worte: „Sehr gut geschmeckt!“ oder so ähnlich. Als ich hinunterging, hörte ich, wie er die Tür abschloß. Nachher, es war schon gegen 1 Uhr, ist niemand mehr oben gewesen.“

Dann wird er wohl heute früh aufgestanden sein, um Licht zu machen, hat den Gasbrenner aufgedreht und ist dann mit seinem Kater wieder ins Bett gesunken.“

Bereits am Abend desselben Tages traf der Sohn des Toten ein. Er ordnete die sofortige Überführung der Leiche nach Austerburg an. Dann fragte er nach den Geldmitteln und der Brieftasche seines Vaters.

„Eine Brieftasche hat sich nicht vorgefunden. An Geld hatte er dieses bei sich“, antwortete der Herr und legte die im Beisein des Arztes entnommenen Goldstücke auf den Tisch.

„Aber er hatte doch 80 000 Mark in Banknoten bei sich“, rief der Sohn erregt. „In einer roten Brieftasche lagen sie, alles Tausendmarkstücke.“

„Es tut mir sehr leid, junger Herr“, meinte der Hotelier. „Aber hier hat er das Geld nicht gehabt. Er müßte es denn im Zimmer versteckt haben. Es ist alles noch genau so, wie gestern nacht. Wenn Sie sich selbst überzeugen wollen.“

Der junge Freudenau meldete den Vorfall sofort der Polizei. Diese untersuchte nochmals das Zimmer und recherchierte dann, wo der Bankier nach seiner Abreise eingekehrt und gewesen war. Doch alles umsonst. Das Geld war und blieb verschwunden.

Der Sohn des Toten, der in der Buchhalterei der Bank beschäftigt war, nahm sich, nachdem die Leiche seines Vaters in die hohle Erde gebettet worden, einige Tage Urlaub und kehrte in das Hotel zurück, wo sein Erzeuger den Tod des Erfinders gefunden. Er mußte den Verbleib des Geldes erkunden. Schon um die Möglichkeit eines unwürdigen Verdachts von dem teuren Toten zu nehmen und andererseits auch, um wenigstens einen Teil des Betrages zu retten. Es war Geld der Bank gewesen, was der Vater bei sich trug. Wenn es nicht wiedergefunden wurde, mußten die Mutter und er es ersehen.

Daß ein Diebstahl vorlag, war Freudenau klar. Vielleicht handelte es sich gar um einen Mord. Doch dann war Voraussetzung, daß die Tat im Hotel begangen worden war.

Stundenlang saß Freudenau im Zimmer Nr. 6 und grübelte nach, wie das Verbrechen an seinem Vater begangen sein könnte. Es gab nur die eine Möglichkeit, daß dem weinheiteren Herrn die Brieftasche vorher abhandelt gekommen war, ehe er das Zimmer betrat. Dann müßte es Frig, der Kellner haben. Und wenn dieser der Dieb war — sollte auch des Vaters Tod von ihm verurteilt sein?

Freudenau zermarterte sich schier den Kopf. Gedankenvoll prüfte er den Gasbrenner, ob er sich vielleicht von selbst öffnen könnte; doch das war ausgeschlossen. Als er von der Lampe, die an einem Doppelarm an der rechten Wand hing, zu der Wand hinüberblickte, fiel ihm plötzlich auf, wie ein Stückchen Tapete lose hin und her flatterte. — Neugierig trat er näher. Wahrhaftig, da kam ein Luftzug aus dem Nebenzimmer, in dem wahrscheinlich auch die Fenster offen standen wie hier. Er klopfte mit dem Knöchel an die Tapete. Eine hohle Stelle klang. Freudenau riß die Tapete ab und siehe da, ein Loch, etwa in Längsgröße, zeigte sich.

Der junge Mann mußte die Augen schließen. Mit erschreckender Deutlichkeit kam ihm zum Bewußtsein, was dieses Loch bedeutete. Es lag in gleicher Höhe mit dem Gahn des Gasbrenners, und mit einem Stock war von drüben her das Gas zum Ausströmen gebracht worden! — Freudenau suchte sofort den Wirt auf und teilte ihm seine Entdeckung mit. Die Polizei wurde benachrichtigt und der Kellner verhaftet. Erst versuchte er zu leugnen; aber als er vor das Loch geführt und ihm die Stange gezeigt wurde, mit der er den Gasbrenner aufgestoßen hatte, da gestand er.

Dem Bankier war, ohne daß er es bemerkte, an jenem Abend auf der Treppe die Brieftasche entfallen. Frig hatte sie aufgehoben, und da er den reichen Inhalt sah, den Gedanken gefaßt, den rechtmäßigen Eigentümer aus dem Wege zu räumen. Das Loch in der Wand war schon mehrere Tage vorher zur Beobachtung anderer Gäste von ihm geböhrt worden. Zu seinem Arger fand er, als er es fertig hatte, daß er gerade nur den Gasbrenner sehen konnte. Daran erinnerte er sich, nun er die Brieftasche gefunden hatte. So konnte er den Bankier beseitigen, ohne daß jemand den gewaltigen Tod ahnen würde.

Das Geld hatte er im Hofe vergraben. Es fand sich noch vollständig vor.

Bermischte Nachrichten.

— Tödlicher Ausgang einer Spielerei. Der Geschäftsreisende Smorek fuhrte in einem Gubener Hotel allerlei Kunststücke am Billard vor und versuchte schließlich eine Billardkugel zu verschlucken. Die Kugel blieb jedoch im Halse stecken und führte seinen Tod herbei.

— Gemäldediebstahl in der Münchener neuen Pinakothek. In der Nacht zum 24. Dezember wurden aus den Erdgeschossräumen der neuen Pinakothek 3 Gemälde im Gesamtwerte von etwa 3000 Mark gestohlen. Der Dieb hat auch andere Räume des Erdgeschosses besucht, in welchen sich wertvolle Antiquarien befinden, die er jedoch unberührt ließ. Er ist unerkannt entkommen.

— Eine schreckliche Weihnachtsfeier. Bei einer Weihnachtsfeier in Calumet (Nordamerika) brach plötzlich ein Brand aus. Es entstand eine große Panik. 30 Personen kamen in den Flammen um. Ueber den Hergang der Katastrophe wird abweichend von dieser Meldung noch folgendes berichtet: 700 Personen waren in einem großen Saale der Stadt zur Weihnachtsfeier versammelt, als plötzlich ein Unbekannter den Kopf zur Tür hereinsteckte und „Feuer!“ rief. Sofort entstand eine große Panik. Alles drängte dem Ausgange zu. Die Angestellten des Wirts und die Veranstalter der Feier versuchten alles, um das Publikum zu beruhigen, aber vergeblich. Besonders die Frauen und Kinder drängten so ungestüm auf die Tür ein, daß sofort einige bewußtlos niederfielen, aber die die anderen wegtrampelten. Im ganzen sind 75 Frauen und 5 Kinder auf diese Weise ums Leben gekommen. Auch 5 Männer haben so ihren Tod gefunden. Zum Zeichen der Trauer hat man jetzt in Michigan beschlossen, alle Weihnachtsbäume zu vernichten und das diesjährige Weihnachtsfest als ein Trauerfest zu feiern. Man sucht bis jetzt vergeblich den Unbekannten, der die Panik hervorrief.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Zum Jahreschlusse!

Ein jeder wirkt in seinem Fache, — so gut er eben wirken kann — und hoffentlich hat seine Sache — auch gut gemacht der Weihnachtsmann, — er hat wohl hier und dort beschert — und ist nun wieder heimgekehrt — wir Menschenkinder aber wandern, — vergnügt von einem Feste zum andern. — Die Weihnachtsglocken sind verklungen, — ein neues Fest rückt in die Nähe, — das wird begrüßt und froh besungen — und doch ergreift mich fast ein Weh, — warum man nur dem Neujahrstag — so stürmisch-froh begrüßen mag? — ich finde nur, daß wir auf Erden — mit jedem Neujahr älter werden! — — Weshalb da so viel Jubellieder, — warum das laute Profit schreien? — Schaut in den Spiegel hin und wieder, — dann wird der Uebermut laid klein, — Das erste, graue Haar, sieh da! — Vielleicht wird man zum Großpapa — im neuen Jahre schon erhoben! — Kann man da noch das Neujahr loben? — — Doch fort mit solchen Grübeleien, — wenn noch ein Herz gefühlvoll schlägt, — der mag Silvester Profit schreien, — mag feiern froh und unbewegt — der trinkt vergnügt sein Glas und denkt: — Ein neues Jahr, ein Neugeschenk! — Wie auch das neue Jahr, mög walten, — im Allgemeinen bleibt's — beim Alten! — — Es schwankt wohl weiter auf und nieder — die hohe Postill der Welt, — heut geht sie stolz einher, dann wieder — ist sie, wie auf den Kopf gestellt, — nur selten bringt sie Gerechtigkeit, — vielmehr noch bösen Widerstreit — sowohl nach außen wie nach innen — und dabei geht die Zeit von himmen! — — Der Friede stützt sich auf Soldaten, — auch ferner gilt: Wer wagt, gewinnt — auch künftiglich sind die Balkanstaaten — Europas böses Schmerzenskind — Ob England wird viel Schiffe bau'n — und schoel auf seinen Bettler schau'n!

— und mit dem garst'gen Serben-Knaben — wird Destrück weiter Kerger haben! — Nun ist das alte Jahr am Ende, — das inalterliche Jubeljahr — Wir rufen uns zur Jahreswende — und Wünsche werden offenbar — Wir wollen froh und mit Vertrauen — auch weiter in die Zukunft schauen, — der Hoffnung Stern sei unser Leiter — auch fernherhin: Glück auf!
Ernst Heiter.

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt in Greiz und Frankfurt a. M.
Zust des in unserer heutigen Nummer veröffentlichten Inserats werden am Montag, den 5. Januar 1914
M. 3 und 4. — 4 1/2 % Grundrentenbriefe Reihe VI
zum Kurse von 99,25%, zur Zeichnung aufgelegt. Den Grundrentenbriefen ist für das Jubiläum Reich a. B. die W. Ä. in die Höhe der Lieben worden. Zeichnungsbewilligungen nimmt am hiesigen Plage die Eibenstocker Bank, Zweiganstalt des Chemnitzer Bankvereins, entgegen.

Wettervorhersage für den 28. Dezember 1913.
Nordwestwinde, wolfig, etwas kälter, zeitweise Schnee.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 25. Dezbr., früh 7 Uhr, 5,9 mm + 5,9 l auf 1 qm Bodenfläche.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 26. Dezbr., früh 7 Uhr, 2,3 mm + 2,3 l auf 1 qm Bodenfläche.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 27. Dezbr., früh 7 Uhr, 1,0 mm + 1,0 l auf 1 qm Bodenfläche.

Wetter- und Sportbericht vom Wintersportplatz Garisfeld:
Freitag, 26. Dez., 8 Uhr morgens.
Höhenlage 900—1000 Meter; lange und schneereiche Winter; herrliches Gelände zu beiden Seiten des Ortes für Anfänger und geübte Fahrer; Temperatur 5° Kälte; Schießeigenschaften sehr günstig; Schneebedeckung 40—45 cm, im Walde noch höher; ideal gelegener Sportplatz mit erstklassiger Sprunganlage am Hirschtal; gute Schilfbahn; gute Unterfunktionsverhältnisse bei bescheidenen Preisen; warme Stallung für 20 Pferde im „Gasthof zum grünen Baum“; seit Donnerstag reichlicher Schneefall; prächtige Winterlandschaft; Witterungsaussichten für die folgenden Tage sehr günstig. Die Schütze des Eibenstocker Schi-Clubs (900 m hoch gelegen) erfreut sich eines recht fleißigen Besuches. — Skifahrer v. 27.—30. Dez. für Anfänger und Fortgeschrittene; Leitung: Herr Reich, Annaberg.

Freunde.
25. 12. 1913.—26. 12. 1913.
Übernommen von:
Rathaus: Alb. Reinhold, Rm., Erich von Gebhardt, Rm., Paul Leucht, Rm., Fritz Seidel, Rm., Paul Jenzel, Kraftwagenführer, sämtlich Blauen i. B.
Reichshof: Hermann Froese u. Frau, Meuselwitz, Dr. med. Erwin Jaeger, Virg. Leipzig, Carl Jagemann u. Frau, Bankdirektor, Chemnitz, Dr. Stoerner u. Frau, Berlin, Alexis Blumer u. Frau, Soidau.
Stadt Leipzig: August Jenner, Rm., Chemnitz.

26. 12. 1913.—27. 12. 1913.
Reichshof: Dr. Stoerner u. Frau, Berlin.
Stadt Leipzig: Paul Adolf Riebel, Zeitungsbeamter, Gröna i. Sa.

Kirchl. Nachrichten aus der Parodie Eibenstock
vom 21. bis 27. Dezember 1913.
Angeboten: 95) Ernst Paul Unger, Hilfsstationschef in Sofa, S. des Invaliden August Friedrich Unger in Sofa u. Meta Camilla Bent, Hausdokter hier, L. des Schneidemeisters Carl Alexander Bent hier.

Gesamt: 98) Billy Heymann, Geschäftsgehilfe hier mit Meta Johanne Jugelt hier. 99) Otto Balthar Jagig, Kraftwagenführer in Rue mit Elsa Johanne Weislog hier.
Gesamt: 273) Karl Hans Purfürst. 274) Elisabeth Charlotte Hilfer. 275) Martha Johanne Strobel. 276) Lotte Hanni Rogner. 277) Karl Gottfried Emil Dietrich. 278) Billy Ottomar Wänig. 279) Fring Ray Wählig. 280) Elise Clara Weigel. 281) Erhard Kurt Krönert. 282) Georg Hans Gabel.
Beerdigt: 183) Eine tothg. Tochter des Geschäftsführers Emil Paul Wegrauch hier. 184) Albertine Emilie Siegel geb. Kunstmann, Ehefrau des Invaliden Heinrich Moritz Siegel in Wildenthal, 70 J. 2 M. 13 T. 184) Herman Gustav Wählig, Vereinsbote hier, ein Chemann, 68 J. 7 M. 10 T. 185) Wally Elsa, L. des Brauereibetreters Valerius Curt Weislog, 7 J. 7 M. 22 T.

Am Sonntag nach Weihnachten.
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst; Text: Gal. 4, 1—7. Pastor Franke. Darnach Beichte u. heil. Abendmahl. Pastor Wagner.

Sep. ev.-luth. St. Johannsgemeinde.
Vorm. 1/10 Uhr: Segensgottesdienst. Nachm. 1/5 Uhr: Predigt und Katechismuslehre in Sofa.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag nach Weihnachten. (28. Dezember 1913.)
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Gal. 4, 1 bis 7. Pfarrer Wolf. Nach dem Gottesdienst Beichte u. heil. Abendmahl. Pastor Kuppel.
Jünglingsverein: abends 8 Uhr Versammlung.

Neueste Nachrichten.
— Amsterdam, 27. Dezember. Ein schweres Eisenbahn-Unglück ereignete sich am 1. Weihnachtstagen in der Nähe von Weisen in der Provinz Groningen. Der Schnellzug Groningen—Amsterdam entgleiste bei voller Fahrt. Es sind 8 Tote und eine Anzahl schwer Verletzte aus den Trümmern geborgen worden. Unter den Opfern befindet sich auch der Sohn des holländischen Ministerpräsidenten Cort van der Linden. Die Persönlichkeit verschiedener Toter konnte noch nicht festgestellt werden. Auch ist noch nicht bekannt, ob sich Deutsche unter den Opfern befinden.

— Petersburg, 27. Dezbr. Wie die „Rietich“ aus Urga meldet, soll die mongolische Regierung beschloffen haben, ihre russischen Konstruktoren durch deutsche zu ersetzen, zumal das Deutchtum in der Mongolei sichtbar im Wachsen begriffen ist. Die Zahl der mit der russischen Politik Unzufriedenen am Hofe des Hutuchtu nimmt zu.

— Neapel, 27. Dezember. Auf bisher noch un-aufgeklärte Ursache hat in Torre Annunziata eine schwere Explosion ein Fabrikgebäude zerstört, in dem Feuerwerkskörper untergebracht waren. Durch den gewaltigen Luftdruck wurde das morsche Gemäuer des Hauses zerstört. Der Knall der Explosion war weithin vernnehmbar. Sämtliche Fensterscheiben in der Nachbarschaft sind zertrümmert. Sofort von allen Seiten Hilfe herbei, um die unter den Trümmern Vergrabenen herauszubringen. Nach langen Mühen gelang es, 14 Tote zu Tage zu fördern. Fünf schwer Verletzte wurden ins Krankenhaus gebracht. Da die Aufräumungsarbeiten noch nicht beendet sind, weiß man noch nicht, ob noch mehr Opfer unter den Trümmern liegen.

— Belgrad, 27. Dezember. Die „Politica“ meldet: Vor dem Regierungsgebäude haben gestern abend große Demonstrationen gegen das Kabinett stattgefunden. Auf der Straße demonstrierte man. Unter den Demonstranten war eine große Anzahl von Personen aus der Umgegend, die alle der Unabhängigkeitspartei angehörten. Die Menschenmenge nahm schließlich einen derartigen Umfang an, daß sie alle Wege und Straßen verperrte. Um die Straßen zu säubern, mußte schließlich Militär requiriert werden. Es geht ein Gerücht um, das besagt, daß die Soldaten den Gehorsam verweigert hätten.

— Belgrad, 27. Dezember. In der gestrigen Sitzung der Stupschina brachte die Regierung, die die Budgetvorlage bisher nicht erledigen konnte, ein zweimonatliches Budgetprovisorium ein. Gleich nach Öffnung der Sitzung protestierte die Opposition, darunter die Jungrepublikaner, gegen dieses Vorgehen und verließen den Sitzungssaal. Als abgestimmt werden sollte, war das Haus beschlußunfähig. Trotzdem die Regierung eine verlässliche absolute Mehrheit besitzt, beschloß sie, aus der parlamentarischen Lage sofort die Folgerung zu ziehen und überreichte angeblich bereits gestern abend dem König die Demission.

Kursbericht vom 24. Dezember 1913. Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.	75.90	3 1/2 % Dresdner Stadtanl. von 1905	84.—	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	93.50	Dresdner Bank	110.00	Canada-Pacific-Akt.	218.50
Reichsanleihe	93.50	4 % Magdeburger Stadtanl. von 1906	97.75	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.10	Sächsische Bank	161.—	Sächs. Webstoffabrik (Schönher)	206.75
Preussische Consols	78.90	Ausländische Fonds.	—	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	94.90	Industrie-Aktion.	—	Stöhr & Co. Kammgarntspinnerei	154.—
Sächs. Rente	76.11	Oesterreichische Goldrente	82.30	4 Schwarzb. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	93.50	Wanderer-Werke	139.50	Weisthaler Aktienspinnerei	37.—
Sächs. Staatsanleihe	97.—	Ungarische Goldrente	85.50	Industrie-Obligationen.	—	Chemnitzer Aktien-Spinnerei	166.00	Vogtl. Maschinenfabrik	240.—
Ch.-mitz. Stadtanl. von 1899	92.—	Ungarische Kronenrente	82.30	4 Chemnitzer Aktien-Spinnerei	100.—	Chemn. Werkzeugmasch. (Zimmern.)	55.—	Harpener Bergbau	174.50
Ch.-mitz. Stadtanl. von 1902	93.25	Chinesen von 1906	97.75	4 Sächsische Maschinenfabrik	100.—	Schuckart Elektrizitäts-Werke	149.80	Plauener Tüll- und Gard.-A.	92.25
Ch.-mitz. Stadtanl. von 1907	97.—	Japaner von 1905	—	4 Neue Boden-A.-G.-Obl.	94.50	Grosse Leipziger Strassenbahn	193.—	Phönix	284.—
Ch.-mitz. Stadtanl. von 1909	97.75	Rumänen von 1905	55.50	Bank-Aktion.	—	Leipziger Baumwollspinnerei	200.00	Hamburg-Amerika Paketfahrt	182.50
		Buenos Aires Stadtanleihe	101.70	Mitteldeutsche Privatbank	127.25	Hansadampfschiffahrts-Ges.	267.90	Plauener - pitzen	77.25
		Wiener Stadtanleihe von 1898	—	Berliner Handelsgesellschaft	155.10	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	187.75	Vogtländische Tüllfabrik	187.—
		Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.	—	Darmstädter Bank	118.90	Sächs. Kammergarnspinn. (Solbrig)	—	Reichsbank.	—
		Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 2)	—	Deutsche Bank	217.75	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	19.—	Diskont für Wechsel	5 1/2 %
			—	Chemnitzer Bankv.-Akt.	104.9	Dresdner Gasmotoren (Hille)	199.—	Zinsfuß für Lombard	6 1/2 %

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldeutsche Privat-Bank
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankfächern — Reisekreditbriefe.

4 1/2 % Grundrentenbriefe Reihe VI
der
Mitteldeutschen Bodenkredit-Anstalt in Greiz und Frankfurt a. M.
Die Zeichnung auf Nom. M. 3.000.000 der obigen 4 1/2 % Grundrentenbriefe findet am Montag, den 5. Januar 1914 zum Kurse von 99,25%, statt. Anmeldungen hierzu werden von der nachgenannten Zeichnungsstelle
Eibenstocker Bank
Zweiganstalt des Chemnitzer Bankvereins,
bei welcher der Prospekt zur Einsichtnahme aufliegt, von jetzt ab und am Zeichnungstage entgegengenommen.
Greiz und Frankfurt a. M., im Dezember 1913.
Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt.

Größtes
Wappstein
tausendfach erprobt. Spartenzeit u. Geld. Sinnreich konstruiert, spielend leichter Gang. Sol Arbeit. Bill. Pr. v. M. 30.— an. Gar. Zurück. Beste Bezugsquelle f. Händler in **Wass-, Fring- u. Rangelmaschinen.** Fordern Sie sof. Liste u. **Bernhard Hähner, Chemnitz Nr. 240.** Herm. Probas, Mechaniker, Eibenstock, Gebr. Holbig, Eisenhandlung, "

Dr. Mellinshoff's Elixen
zu Flasche 75 Pfg.
zur einfachen und billigen Selbstbereitung von
Cognac, Rum, Arrac, Likören, Limonade, Sirup, Grog-, Punch-Extrakt etc.
für den Hausgebrauch sind, wie jeder Kenner der Verhältnisse weiß, die ältesten und bewährtesten. Zu haben in Drogerien u. Nahrungsmittelgeschäften, wo unsere Plakate aushängen. Man verl. gratis den Prospekt. „Die Getränkedestillierkunst im Haushalt“ und achte auf unsere Firma
Dr. Mellinshoff & Cie., Bückeburg.

Neujahrs-Karten
in größter Auswahl empfiehlt
Theodor Schubart.
Vorteilhafter für die Ernährung des Menschen als Weissbrot ist
Finklan
ein durch patentiertes Verfahren aufgeschlossenes
Vollkornbrot
das Vollkommenste auf diesem Gebiete
wohlschmeckend, bekömmlich, lange frisch haltend.
Zu haben bei:
Bäckermeister **Paul Bürger u. Fritz Schunk**, Eibenstock.
" **Johann Svatosch**, Schönheide.
" **Paul Benthner**, Sosa.
Bäckerei **Carl Müller**, Carlfeld.
Weitere Auskünfte durch:
Carl Günther, Mahls Grossbauchlitz, Amtshauptmannschaft Döbeln.

Heilsalbe
Combustin
ärztlich empfohlen für
Brandwunden, offene Füße, Flechten, Aderbeine
Erhältlich in den Apotheken in Büchsen à M. 1.— u. M. 2.—
Allein Hersteller: F. Winter jr., Chem. Fabrik, Fährbrücke i. S.

Wäschemangeln,
Waschmaschinen, Ringmaschinen, neueste Syst., lief. unt. Gar. zu billig. Fabr.-Pr. b. günst. Zahlungsbeding.
Paul Thiele, Chemnitz,
Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.
Dr. Arnicaöl 50 Pf. großartig geg. Saarsaunfall empfiehlt
Drogerie **H. Lohmann.**

Prima Glühkörper,
helleuchtend und dauerhaft. Brenner, Schirme, Cylinder für Stroh- und Hängelicht, Gaskocher, Gummi- u. Metallschläuche u. f. w. fernere
Türschliesser
unter Garantie, moderne Bauanschläge u. versch. mehr empfiehlt bestens
C. E. Porst, Poststr. 11.
Gas- u. Schlosserarbeiten schnell u. billig.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig
Grimm, Steinw. 16.
Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Junger deutscher
Schäferhund
am Heiligen Abend zugekauft.
Forelle Blauenenthal.
Pferde
besuchen auch im Winter auf plattter Bahn ihre volle Leistungsfähigkeit durch Leohard's Original-H-Stollen
L. vierstf., wie neu, verkauft, weil überzählig, sehr billig
Alban Melchner.

Feine Schinken,
à Pfd. 1.10 Pf., Rauchfleisch und hausf. Würst. à Pfd. 90 Pf., Schmer. à Pfd. 70 Pf., geräuch. Speck, à Pfd. 80 Pf. Rantinen und Vereine Speck billiger.
Otto Wünsch, Döbeln, Großschlächtere.

Keinen Husten
mehr bekommt man nach dem Gebrauch v. **Waltsgott's** vorzüglich wirkenden Eucalyptusbombons. à P. 25 u. 50 Pf. bei **E. Eberlein.**

Zoll-Inhalts-Erklärungen,
neues Schema, weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Klare Tatsachen beweisen es ● ● ● ● ●
Allerfeinstes „Magen-Kräuter-Dampf-Destillat“

dass Sie beim Gebrauch von echtem
„Friedrichs-Bitter“
das Richtige getroffen haben.
Bayr. Dampf-Kräuterbitter-Fabrik **Th. W. Friedrich, Hof i. Bay.**
Vertr. u. Komm.-Lager f. Eibenstock u. Umg.: **Richard Lingel, Carlsbaderstr. 29.**

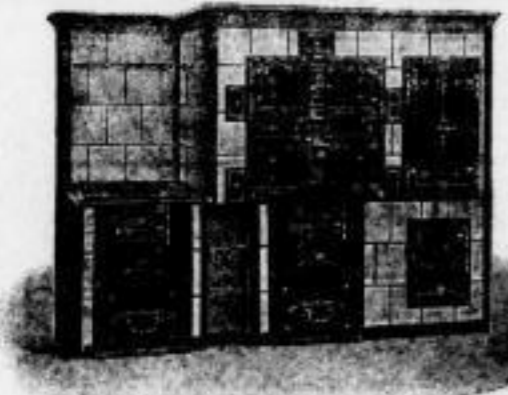
Vereinigte Werkstätten für moderne
Beauf-
Ausstellungen
50. Vogtl. Kunstmöbel-Industrie.
Rückengesellschaft.
Ernst Seidel, Auerbach W.R.
Jubiläumskatalog zu Diensten
1860 1910

Hierdurch die traurige Nachricht, dass Freitag abends 1/12 Uhr nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter treusorgender Vater, Bruder, Gross- und Schwiegervater, Schwager- und Onkel,
Herr Brauereibesitzer Franz Moritz Helbig
im 70. Lebensjahre sanft entschlafen ist.
In tiefstem Schmerze
Henriette verw. Helbig
und Kinder.
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unseres guten Vaters, Schwieger- u. Großvaters, Bruders, Schwagers u. Onkels
Hermann Gustav Mühlig
insbesonders für den reichen Blumenschmuck sagen wir hiermit allen, sowie auch den verschiedenen Vereinen unseren herzlichsten Dank.
Eibenstock, den 27. Dezember 1913.
Die trauernde Witwe
nebst Hinterbliebenen.

Dank.
Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme und den überaus reichen Blumenschmuck beim Heimzuge unserer unvergeßlichen Tochter
Wally
sprechen wir hierdurch unseren innigsten Dank aus.
Besonderen Dank Herrn Schuldirektor Bebold, Herrn Lehrer Fiedelsen und ihren lieben Mitschülerinnen für die Begleitung zur letzten Ruhestätte.
Familie Curt Weissflog
nebst Hinterbliebenen.

Reihner Ofengeschäft von Franz Engl,
Karlsbaderstr. 16. **Eibenstock,** Karlsbaderstr. 16.



Reichhaltiges Lager aller Arten
Küchen- u. Zimmeröfen
sowie transportabler Kachelöfen und Küchenherde nach den neuesten Mustern und Ausführungen.
Sämtliche Reparaturen sowie alle ins Fach einschlagend. Arbeiten werden prompt und sauber ausgeführt.



Spedition und Möbeltransport
Georg Wolff, Eibenstock.
Tel. 254.
Montag abend
Sußerabend
auf dem Biel.

Licht-Spiel-Haus
Welt-Spiegel
Erstes, grösstes u. elegantestes Theater.
Grosses Schlager-Programm!
Seelenadel
Spannendes Offiziers-Drama in 2 Akten.
Eclair Revue. Aktuell.
Onkels Vermächtnis.
Die kleinen Fischlinge. Reizendes Kinderdrama.
Wie im wilden Westen. Humor.
Fern der Heimat.
Indianer-Drama in 2 Akten.
August hat einen festen Schlaf.
Zu diesem erstklassigen Programm ladet freundlichst ein
Dir. Eugen Krause.

Junge starke
Safermastgänse
u. Gänse, frisch gesch. Hasen, frischen Salat, Erdbeeren u. Kapuziner. Heute **Sonnabend** und **Sonntag**: geb. Schinken, frische Fische, fr. russischen Salat, warme Knodlauchwurst usw.
Bestellungen für gespickte Hasen zum Neujahrsfeste bitte rechtzeitig aufgeben zu wollen.
Ernst Heymann.

D. G. - V.
Montag Singstunde. Beginn 1/9 Uhr.

Für Schneiderinnen
Grösste Vorteile
bietet das Lager-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Charlottenburg.
für Eibenstock **C. G. Seidel.**
4 Zimmer-Bohnungen, neu vorgerichtet, sind sofort zu vermieten.
Beckstraße 5.

Central-Theater.
Grösstes und elegantestes Theater am Platz.
Am 3. und 4. Feiertag das wunderbare Programm:
Der Ehre Preis.
Drama in 3 Akten.
Das Verhängnis. Drama.
Max will sie knipsen.
Schlager, in der Hauptrolle Max Linder.
Olympische Spiele der Brüder Vertrams.
Billy und seine Schwester. Humoristisch.
Wanderungen eines Jacketts. Zum Totlachen.
Die beehrte Straße. Humoristisch.
Gathe-Journal.
Sonntag: Zwei Kinder-Vorstellungen.
Große Reklamemarken - Verteilung.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Dir.: Rich. Boneaky.

Theater in Eibenstock.
(Feldschlösschen)
Direktion: **Fritz Steiner.**
Sonntag, den 28. Dezbr. 1913, abends 8 1/2 Uhr:
Unwiderstehlich letzte Vorstellung.
Zum ersten Male in Eibenstock.
Packendes, effektvolles und spannendes Werk.

Sündige Liebe.
Ergreifendes Sensationsdrama in 4 Akten von Adolf Steinmann, Verfasser vom „Fremdenlegionär“. — Spielleitung: **Dir. Fritz Steiner.**
Alles übrige durch Theaterzettel.
Preise der Plätze im Vorverkauf wie bekannt.
Nachmittag 4 Uhr:
Letzte Kinder-Vorstellung dieser Saison.
Unterhaltend! Belehrend! Interessant!
Bei effektvoller bunter Beleuchtung.
Prinz Waldemars Erlösung in der Christnacht.
Weihnachtsmärchen in 5 Akten von Dombrowski.
Jedes Kind erhält ein Freilos.
1. Gewinn: Eine Trompete. 2. Gewinn: Eine Puppe. 3. Gewinn: Ein kleines Schweinchen.
Spezifisch 40 Bfg., 1. Platz 30 Bfg., 2. Platz 20 Bfg., Galerie 10 Bfg. P. P. Die verehrl. Abonnenten bitte ich, die Bous zahlreich zu benutzen. Die dann noch wenig ausstehenden Abonnements können dann bei den Gastspielen, welche ich Januar und Februar von Aue aus hier gebe, verwendet werden. Event. löse die Bous auch ein.
Hochachtungsvoll
Fritz Steiner, Theaterdirektor.

Statt Karten!
Wir gestatten uns, die Verlobung unserer Kinder **Gertrud** und **Fritz** ergebenst anzuzeigen.
Albin Lang u. Frau Minna geb. Epporlein.
Camillo Neumerkel u. Frau Emilie geb. Pischhorn-Leo.
Gertrud Lang
Fritz Neumerkel
Verlobte.
Saachsenfeld Eibenstock, Theaterstr. 6
im Dezember 1913.

Ein kräftiger Stammhalter
wurde uns am 1. Feiertag glücklich beschert.
Dies zeigen hocherfreut an
Theaterdir. Fr. Steiner u. Frau.

Inserten-Aannahme für die Neujahrs-Nummer betr.
Die für die Neujahrs-Nummer bestimmten Gratulations-Anzeigen ersuchen wir bis spätestens **Dienstag abend 6 Uhr** in unserer Geschäftsstelle abzugeben. Später eingehende haben keine Aussicht auf Veröffentlichung in betreffender Nummer.
Geschäftsstelle des Amtsblattes.
Hochachtungsvoll

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstod.

Weit übers Meer.

Silvestergeschichte von M. Walter. (Nachdr. verb.)

Marga, wann werde ich wieder gesund?" Die blauen Kinderaugen, deren Glanz durch ein zehrendes Fieber verschleiert war, blickten gespannt zu der älteren Schwester auf, die emsig nährend neben dem Krankenlager saß.

"Balb, mein Liebling", erwiderte diese tröstend. "Wenn der Frühling kommt und die Sonne scheint und die Vögel singen, dann gehen wir wieder zusammen in die grünen Wiesen hinaus und pflücken schöne Blumen."

"Ach ja!" nickte die Kleine sehnsüchtig. "In die grünen Wiesen. Dauert es noch lang?"

"Nein, nicht mehr so sehr. Heute ist ja schon Silvester."

Silvester! Das Herz des jungen Mädchens krampfte sich schmerzhaft zusammen. Vor zwei Jahren am Silvesterabend hatte sie sich mit Philipp Meinhardt verlobt. Wie glücklich war sie da gewesen! Doch schon nach wenigen Monaten zerrann das Glück, denn Philipp faßte den Entschluß, in die Kolonien zu gehen, wohin er Marga mitnehmen wollte. Sie aber weigerte sich, weil sie die kränkliche Mutter und das zarte Schwesterchen nicht verlassen wollte, war sie doch nach des Vaters Tode deren einzige Stütze.

Philipp zürnte ihr deshalb; er meinte, die Jhrigen könnten bei einer Verwandten Aufnahme finden und sie recht wohl entbehren. Doch Marga ließ sich nicht von dem abwendig machen, was sie für ihre Pflicht hielt. Wäre ihr Verlobter in der Heimat geblieben, so hätte sie die Seine werden können, weil sie dann Mutter und Schwester in der Nähe behalten hätte, allein übers Meer konnte sie ihm nicht folgen, so lange die Mutter lebte.

Das wollte er nicht einsehen und so gab sie ihn frei, bat ihn, sich nicht an sie gebunden zu halten, wenn er auf seinem Lebensweg einen Erfas für sie fände. Er schiffte sich nach den Kolonien ein und Marga hörte nichts mehr von ihm. Ein Jahr später starb die Mutter, die ihr die kleine, spät nachgeborene Schwester, ein zartes Kind von acht Jahren, ans Herz legte.

Zu des Vaters Lebzeiten waren sie in ziemlich guten Verhältnissen gewesen, nach seinem Tod jedoch mußten sie sich kümmerlich durchschlagen und auch jetzt mühte sich Marga Tag und Nacht, das Nötigste für den Lebensunterhalt zu beschaffen. Zu allem Unglück erkrankte die kleine Erna im Herbst an den Majern, und seitdem konnte das ohnehin schwächliche Kind sich nicht mehr erholen.

Der Arzt verordnete kräftige Nahrung, Wein und Eisen, aber Marga wußte nicht, woher die Mittel dazu nehmen.

"Wenn ich die Arbeit heute noch beenden und forttragen kann," dachte sie, emsig nährend, "dann erhalte ich Geld. Ich brauchte zwar bei der Kälte so nötig ein Paar warme Handschuhe, wenn ich die Arbeiten forttrage, aber lieber will ich frieren und Erna den Chininwein kaufen, den ihr der Doktor verordnet hat."

Es dämmerte bereits, als sie den letzten Stich tat. Erna schlief.

Run wollte sie rasch ins Geschäft eilen, die fertigen Sachen abliefern und auf dem Heimweg außer den nötigen Lebensmitteln auch eine Flasche Wein aus der Apotheke mitnehmen.

Als sie dieselbe betrat, war nur ein in einen Pelzmantel gehüllter Herr anwesend, der eifrig in einem Adressbuch blätterte. "Was kostet eine Flasche Chininwein?" fragte Marga den sie bedienenden Apotheker.

"Zwei Mark und fünfundsiebzig Pfennig."

Sie erschrak, denn sie hatte nur noch zwei Mark im Portemonnaie. "Ich habe nicht so viel bei mir", sagte sie zögernd. "Würden Sie mir den Restbetrag aufschreiben? Ich bringe Ihnen denselben morgen früh. Mein Name ist Marga Bender, Luisenstraße 10, dritter Stod. Doktor Reit kennt mich, er behandelt meine kranke Schwester."

Der Apotheker war damit einverstanden; er schrieb ihre Adresse auf und nachdem sie ihm die zwei Mark gezahlt hatte, gab er ihr die Flasche, mit der sie sich eilig entfernte.

Der Herr, der sie scheinbar nicht beachtet hatte, obgleich er dicht neben ihr stand, schloß das Adressbuch und höflich grüßend verließ er ebenfalls die Apotheke.

Erna war froh, als die Schwester zurückkehrte. "Heute darfst du nicht mehr arbeiten", sagte sie schmeichelnd. "Heute ist Silvester. Zündest du mir noch mal das Bäumchen an?"

"Ja," nickte Marga, "wenn du brav deine Medizin nimmst, dann zünde ich dir den Baum an."

Es war nur ein kleines Bäumchen mit wenig Lichtern, aber als die nun brannten, da leuchteten Ernas Augen auf. Sie lag ganz still mit gefalteten Händen und schaute unverwandt in den Kerzenschimmer, vom Frühling träumend, von Sonnenschein und Blumenduft.

Auch Marga saß still in Gedanken versunken. Trübe Gedanken waren es, die in diesen letzten Stunden des Jahres ihr Herz bewegten. Eine heiße Sehnsucht stieg in ihr auf nach dem geliebten Mann, den sie nicht vergessen konnte, ob auch das Schicksal sie für immer von ihm getrennt hatte. Und dann gedachte sie voll Angst, wie schwach die Lebensflamme des Kindes war, an dem sie Mutterstelle vertrat. "Wenn der Frühling kommt und die Sonne scheint und die Vögel singen, wirst du wieder gesund sein!"

So hatte sie die Schwester getröstet, aber in ihrem Herzen hatte sie sich gesagt, daß dann die Sonne vielleicht auf ein kleines Grab scheinen würde, wenn es nicht gelang, das zehrende Fieber zu bekämpfen, dem schwachen Körper neue Kräfte zuzuführen.

Ein Klopfen an der Türe schreckte sie aus ihrem schmerzlichen Sinnen auf. Als sie öffnete, trat ein Dienstmann mit einem großen Korb ein. "Das hab' ich hier abzugeben", sagte er, den Korb niederstellend.

Marga schüttelte den Kopf. "Sie müssen sich geirrt haben," entgegnete sie, "ich habe nichts bestellt."

"Ist schon recht hier", brummte der Mann. "Fräulein Marga Bender, Luisenstraße 10 im dritten Stod, hat der Herr zu mir gesagt, da sollt' ich den Korb hintragen."



Das neue Herzogspaar von Braunschweig.

(Mit Text.)

„Welcher Herr?“ fragte Marga verwundert.
 „Nenn' ihn nicht,“ entgegnete der Bote, „hat mir nur gesagt, ich sollt's hierher bringen.“ n Abend.“

Und ohne Margas erneute Fragen zu beachten, verließ er das Zimmer. Das junge Mädchen stand sprachlos.

„So öffne doch den Korb!“ drängte Erna neugierig. „Was ist denn drin?“

Marga hob den Dedel in die Höhe. Obenauf lag ein Zettel, auf dem geschrieben stand: „Der kleinen Patientin zur Stärkung“. Und nun kamen lauter gute Dinge zum Vorschein: Konserven, Fleischextrakt, Schokolade, Haferstodden, Kuchen und zwei Flaschen Wein. Solchen Reichtum hatte das ärmliche Stübchen noch nicht gesehen!

Erna klatschte jubelnd in die Hände, indes Marga sich den Kopf zerbrach, wer der großmütige Spender sein könne. Und während sie noch nachsann, öffnete sich die Türe — auf der Schwelle stand der Herr im Pelzmantel, den sie in der Apotheke gesehen hatte.

„Marga!“ erlang es von seinen Lippen. Er eilte auf sie zu und streckte ihr beide Hände entgegen. „Marga, erkennst du mich nicht? Die Sehnsucht nach der Heimat, nach dir, trieb mich hierher.“

„Philipp!“

Es erschien ihr wie ein Traum. daß der Mann, an den sie eben noch so sehnsüchtig gedacht, nun plötzlich vor ihr stand.

„Hast du mich nicht vergessen, Marga?“ fragte er, ihr in die Augen schauend. „Seit einer Stunde weiß ich, wie allein du stehst, schwer kämpfend, von Sorgen bedrückt. Wenn ich auch nichts von mir hören ließ,

so habe ich doch immer an dich gedacht. Wohl zürnte ich dir Anfangs, weil du mir nicht folgen wolltest übers Meer, aber dann sah ich ein, daß du recht gehandelt hattest. Und nun arbeitete ich mit allen Kräften, um vorwärts zu kommen, denn ich wollte nicht eher vor dich treten, bis ich dir ein sicheres Heim bieten konnte. Und heute komme ich zu dir und frage dich: Wenn du mich noch liebst, willst du jetzt mein sein und mir folgen übers Meer?“

„Übers Meer und bis an der Welt Ende!“ sagte sie leise, den Kopf an seine Brust lehrend.

Sanft legte er seinen Arm um sie und trat mit ihr an Ernas Lager, die verwundert zugehört hatte. „Und dich, Mäuschen,“ sagte er freundlich, „machen wir nun rasch gesund und nehmen dich mit übers Meer. Ja?“

Erna nickte freudig und Philipp wandte sich wieder zu Marga:

„Sieh, ich wollte schon zu Weihnachten hier sein, aber das Schiff geriet in einen heftigen Sturm, so daß wir erst verspätet in Hamburg eintrafen. Als ich hierher kam und dich suchte, war deine Spur im Getriebe der Großstadt verloren gegangen. Vergebens forschte ich nach dir. Da fiel mir der Name einer Familie ein, mit der du früher verkehrtest — Lindner —, die konnte mir vielleicht Auskunft geben. Ich trat in die Apotheke, um ihre Wohnung im Adreßbuch nachzusehen. Da hörte ich deinen Namen und deine Adresse aussprechen. Du selbst warst es, die da neben mir stand — ich erkannte dich sofort, wollte dich aber nicht an einem fremden Ort überraschen. So fuhr ich erst zu Doktor Reit, der mir erzählte,

wie schwer du zu kämpfen hast und wie treu du für dein Schwesterchen sorgst.

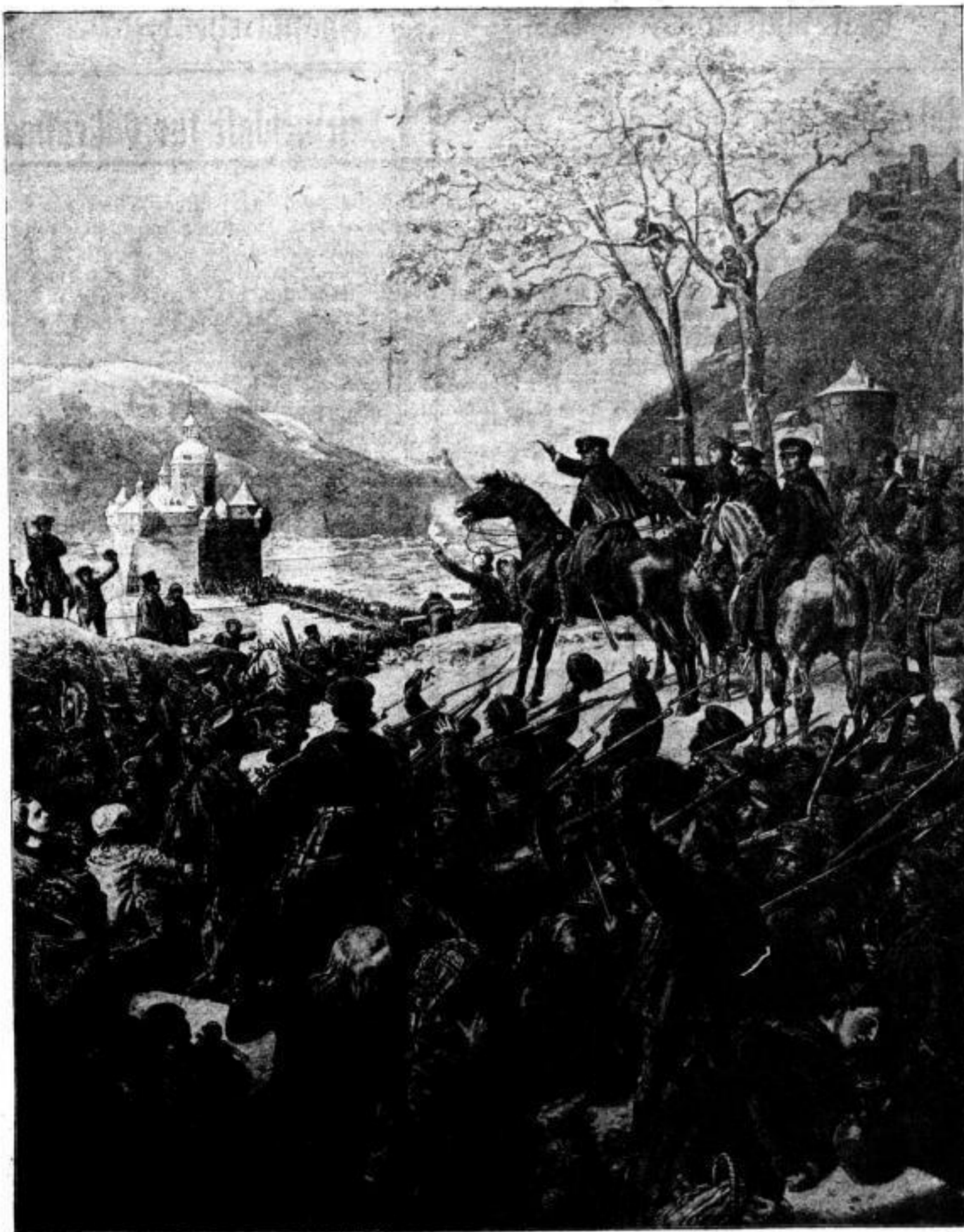
Doch jetzt soll all dein Leid zu Ende sein und in der Scheidestunde des alten Jahres bringe ich dir den Gruß des neuen, das dich in meiner Liebe dem Glück entgegenführen soll!“

Ludwig Freiherr v. Vincke.

Als der frühere Oberpräsident der preussischen Provinz Westfalen zum Landrat des Kreises Minden ernannt wurde, war er noch so jugendlichen Ansehens, daß König Friedrich Wilhelm III. bei Gelegenheit einer großen Revue bei Petershagen — 1799 — als Vincke ihm vorgestellt ward, sich gegen den Minister von Stein äußerte: „Macht man hier Kinder zu Landräten?“ worauf dieser entgegnete: „Ja, Eure Majestät, ein Jüngling an Jahren, aber ein Greis an Weisheit!“

Später entfaltete Vincke als Oberpräsident, im Vollgenuß des Vertrauens sei-

nes Königs, eine sehr bewundernswürdige, rastlose Tätigkeit. Vom edelsten Patriotismus beseelt, vom glühendsten Eifer, das Wohl der ihm anvertrauten Provinz nach allen Seiten hin zu fördern, erfüllt, rief er eine großartige Schöpfung nach der andern hervor und pflegte sie wie eine gute Mutter ihre Kinder. Dabei war er so anspruchslos und einfach, daß er am liebsten in einem blauleinenen Kittel (Bluse) und den Wanderstab in der Hand, seine weitverzweigte Provinz durchpilgerte, um überall mit eigenen Augen zu sehen und mit seinem Rat und seiner Hilfe nahe zu sein. Seine äußere Erscheinung war eine wohlthuende; kein imponierendes Wesen trug sein Auftreten zur Schau; Gutmütigkeit war die Grundlage seines Charakters; er war einfach in seinem Wesen wie in seiner Kleidung; selten bediente er sich einer Equipage, fast nur bei festlichen Gelegenheiten, sonst stets zu Fuß in Geschäften



Blüchers Rheinübergang bei Gaub am 1. Januar 1814. Von W. Camphäusen. (Mit Text.)

und ander nicht über verkündete die Lippe

Hier v die Henk für den s Auf d

Fuhrm der sich au ner grun jen Weg mit sei Fuhrwerk gefahren te. „La

mann,“ ihm der J mann zu, es met Und der Landrat k le half ben und ben, bis festgefah Wagen w flott war

Einft er mit se Wagen v nem S

baum, d Öffnung zu lan ging, so d sich da etwas er te. „S nur, wa Jüngste frus (mält“ die Mü sche Bän die mit Öffnung Schlagb betraut

An Winter gen, z fröhe, t in einem im Wü lande ein mit dem

germe Rücksp über Berwal gegensta nehmen fand die mit Zu tung de

Frühstü bräuch Milchsu der

Auf sein ge, w Bürger sei, erh ihn spre rufen, griff al schien, röhren

In begab f Küche

und anderen Besuchen, schnellen Ganges. Die äußere Gestalt war nicht über das Mittelmaß, kurz und gedrungen, die gewölbte Stirn verkündete den Denker, das blaue, klare Auge seinen Verstand, die Lippen geschwellt und sanft geschlossen seine Gutmütigkeit.

Hier von ihm einige Anekdoten, die, wie Börne treffend sagt, „die Hentel großer Seelen sind, durch welche sie faßlich werden für den Hausverstand“.

Auf dem Wege von Ahlen nach Münster traf er einst einen

Fuhrmann, der sich auf einer grundlosen Wegstelle mit seinem Fuhrwerk festgefahren hatte. „Landemann,“ rief ihm der Fuhrmann zu, „pack es met an!“ Und der Herr Landrat Binkle half schieben und heben, bis der festgefahrene Wagen wieder flott war.

Einst hielt er mit seinem Wagen vor einem Schlagbaum, dessen Öffnung ihm zu langsam ging, so daß er sich darüber etwas ereiferte. „Sü es nur, wat dat Jüngsten sit trus (traus) mädt“, sagte die Münstersche Bäuerin, die mit der Öffnung des Schlagbaums betraut war.

An einem Wintermorgen, ziemlich frühe, traf er in einem Dorf im Münsterlande ein, um mit dem Bürgermeister Rücksprache über einen Verwaltungsgegenstand zu nehmen. Er fand die Magd mit Zubereitung der als Frühstück gebräuchlichen Milchsuppe in der Küche. Auf seine Frage, wo der Bürgermeister

sei, erhielt er zur Antwort, er schlafe noch. Da er aber wiederholt ihn sprechen zu müssen äußerte, zeigte sich die Magd geneigt, ihn zu rufen, „wenn he so lange dat Süppten umröhren wolle“. Binde griff also zum Rühelöffel, und als der Bürgermeister endlich erschien, erschraf er nicht wenig, den Oberpräsidenten beim „Umröhren des Süpptens“ zu finden.

In einem Städtchen im Sauerlande traf er am Abend ein und begab sich zur Wohnung des Amtmanns, wo er dessen Frau in der Küche am Herde sitzend antraf. Auf seine Erkundigung nach dem

Gemahl erfuhr er, daß derselbe in der Schenke ein Gläschen Bier trinke. „Sätt he sit man lut dahl, unfern en halb Stündken künmt he no Huse.“ Und Binde setzte sich am Feuer nieder, zündete seine kurze Tabakspfeife an und wartete geduldig. Der Herr Amtmann staunte nicht wenig, als er bei der Zuhausekunft den Oberpräsidenten ihn erwartend fand und entschuldigte seine Ehehälfte, die ihn nicht gekannt. „Nee,“ stimmte dieselbe zu, „dat stönne em nich vor de Maste schreiben.“



Steigleichen in der Silvesternacht. Nach einer Zeichnung von Ed. Cucuel.

ein Plateau für Errichtung des Denkmals geebnet und mit dessen Felsengrunde ein über dreißig Meter emporragender Turm gotischen Stiles aus dem dauerhaftesten Gestein der dortigen Gegend aufgeführt. Eine bequeme Wendeltreppe von mehr als hundert Stufen führt in ein kleines Gemach, von dem aus man das größte und mannigfachste Panorama, das man sich vorstellen kann, nach allen Seiten überblickt. Im Süden, von Osten nach Westen hin, erstreckt sich die weite Ruhrebene, von ihren Bergen umschlossen, durch welche sich die Volme, die Lenne und die Ruhr in den viel-

Bei einem ähnlichen unerwarteten Besuche, den er unerkannt abstattend und den Bürgermeister sein Mittagsschlafchen haltend antraf, nahm er auf seine Äußerung, er werde wohl schon lange genug ausgeruht haben, die Entgegnung der Dorfmonarchin: „Du grove Buer, kannst wull warten, bis de Bürgemeester upstahn is!“ ruhig hin, entfernte sich aber, ohne zu warten, bis jener ausgeschlafen hatte.

Am 3. August 1856, fast zwölf Jahre nach Binde's am 3. Dezember 1844 erfolgten Tode, ward die Einweihung seines Denkmals in Westfalen vollzogen. Neben den Trümmern der alten Feste Hohen-Syburg auf hochehbener Bergtuppe, die, wie so viele Festen im Lande der alten Sachsen bis zu der Porta Westfalica hin, Karl der Große zerbrach, und von ihr nur noch durch eine etwas schmale, weniger tiefe Schlucht getrennt, ward

fältigsten Krümmungen wie ebenso viele Silberschlangen winden. Das Auge blickt nach Osten weit hin auf den Lauf der Ruhr, während im Westen das Panorama durch die Berge vom Volkmarstein mit ihrer Ruine und nach Süden durch die Höhenzüge um Hagen geschlossen wird. Oben auf dem Turme steht Windes Bildsäule und schaut weit in die Lande, deren treuer Wächter er im Leben war und für deren Förderung an Wohlstand, an materieller und intellektueller Bildung er unermüdet tätig war. L.

Unsere Bilder

Das neue Herzogs-paar von Braunschweig. Der alte Herzogsthron von Braunschweig, der lange Zeit verwaist war, lebt nun wieder zu neuem Glanze auf. Herzog Ernst August von Braunschweig, aus dem Geschlecht der Welfen, zog mit seiner Gemahlin, der Kaiserin Viktoria-Luise, in den ersten Novembertagen in Braunschweig ein, um den Thron seiner Vorfahren zu besteigen. Der letzte Herzog von Braunschweig war Herzog Wilhelm, der in seinem Schlosse Sibyllenort in Schlesien am 18. Oktober 1884 starb. Da weder er noch sein verstorbenen Bruder Herzog Karl vermählt war, so erlosch mit ihm die ältere welfische Linie. Die jüngere Linie, deren Haupt der jetzt in Gmunden lebende Herzog von Cumberland, der Sohn des 1878 verstorbenen Königs Georg von Hannover ist, erschien nun zwar zur Erbfolge in Braunschweig berufen, war aber am „sofortigen Regierungsantritt behindert“. Es folgte daher eine Regentschaftsperiode; während dieser führte zuerst Prinz Albrecht von Preußen und nach dessen am 13. September 1906 erfolgten Tode Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der am 28. Mai 1907 zum Regenten gewählt wurde, die Regierung des Landes.



Ein Genügsamer.
— „Wünschen Sie Rot- oder Weißwein?“
— „Ni wurscht; bin farbenblind!“

Blücher's Rheinübergang bei Caub am 1. Januar 1814. Da, wo das herrliche Nationaldenkmal auf dem Niederwalde frei empfortragt, nach dem vielbesungenen Rheintale zu, da ganz in der Nähe war es, wo der 71jährige Blücher, der greise „Marschall Vorwärts“ in der Neujahrsnacht 1813—14 über den eisführenden Strom hinweg als der erste den Krieg in das Gebiet des nimmeralten Eroberers hinübertrug. Es muß für alle Teilnehmer eine große, erhebende Stunde gewesen sein, als sie ihre Waffen dem nachtrugen, der ganz Europa durch seine Kühnheit geschreckt und seinem eigenen Lande doch die tiefsten Wunden geschlagen hatte. Dämmerte doch am Morgen nach jenem Übergang (des schließlichen Heres) ein neues Jahr der Freiheit, das Napoleon I. vollends niederwarf und den unter sein eisernes Joch gebeugten Völkern die murrend getragenen Fesseln abnehmen sollte. Blücher war ein stattlicher, schöner Mann von hidenhafter Erscheinung. Seine Popularität war überaus groß, seine soldatische Durbheit ist fast sprichwörtlich geworden, und zahlreiche Auserungen derselben sind noch jetzt allbekannt. Seine Vorzüge bestanden in der Festigkeit des Willens, in seinem klaren Verstand, im praktischen Scharblick und in der Raschheit und Energie der Tat bei treffender, wenn auch oft derber Rede. Trotz seiner großen Erfolge bewahrte er eine seltene Bescheidenheit.



Zur letzten Stunde.

„Bald geht das Jahr — doch eh' es scheidet, Sieht's mich noch einmal zögernd an, So wie ein Kind, des heimgeleitet, Nicht ohne Abschied schlafen kann.“

„Ich ziehe fort, doch du mußt bleiben, Es gibt für uns kein Wiedersehen, Doch dürst' ich auf die Stirn dir schreiben, Was Lieb und Leid's dir geschehn.“

Da trägt nun meiner Tage Zeichen Und weist, o's Segen oder nicht! Doch eh' wir uns die Hände reichen, Auf immer — neige dein Gesicht.“

Rein letzter Kuß mag dich bewahren — Stumm winkt schon eine andre Hand — Auf daß dein Herz von andren Jahren Darf scheiden ohne Schuld und Schand!“

So spricht das Jahr... Ein heißes Wehen Streicht über meine Stirne sacht... Dann hör' ich laut die Stunde gehen Sternklar durch die Silvesternacht.

Johanna M. Lanfan.

Allerlei

Zur Vorsicht. „Himmel! Haben Sie aber einen fetten Kerl von Kaffierer!“ — „Ja! Den habe ich mir extra gemästet, damit er nicht so leicht durchbrennen kann!“

Gelungene Ausrede. Richter: „Weshalb stahlen Sie das Automobil?“ — Dieb: „Ich brauchte Benzin, um meine Weste damit zu reinigen, und die Geschäfte waren schon geschlossen.“

Noch schlimmer. Emma: „Schrecklich! Mein Vater verlangt, ich soll einen Mann heiraten, den ich nie gesehen habe!“ — Lina: „Mir geht's viel schlimmer! Mein Vater verheiratete mich an einen Mann, den ich gesehen habe!“

Eine Katze als Kindsmörderin. Wie gefährlich es werden kann, kleine Kinder ohne Aufsicht bei Katzen zu lassen, zeigt folgender Vorfall. Eine Bürgerfrau in dem ungarischen Dorfe Remet-Poly schlüpferte ihr sechs Monate altes Kind ein, legte es in die Wiege und ging dann ihren Hausarbeiten nach, welche die Frau etwa eine Stunde lang von dem schlafenden Kinde fernhielt. Als sie in die Stube zurückkam, fand sie die große Hauskatz auf dem Gesichte ihres Kindes liegend. Böses ahnend, stürzte die Mutter zur Wiege, entriß derselben den Säugling, doch war derselbe bereits tot. Der herzugekommene Kreisarzt stellte fest, daß das Kind, durch die Katze verhindert zu atmen, erstickt sei. L.

Gemeinnütziges

Glühwein. 1/2 Liter Rotwein, 1/4 Liter Tee, Zucker nach Belieben, eine Stange Zimt, so lang wie ein Finger, sechs Nelken. Dies alles wird erhitzt, ohne daß es zum Kochen kommt, und so heiß wie möglich serviert.

Bei Aufnahme des Viehinventars am Jahreschluss kümmert sich der Viehzüchter, falls er nicht Viehhandel treibt, um die Tagespreise nicht.

Bei Milchvieh

W
M E T
M E I S E
N A U H E I M
N U E R N B E R G
A
C
H
S T E T T I N

und Jungvieh kann man dasselbe Preisverhältnis festhalten, das man bei der letzten Jahresausstellung zugrunde gelegt hat. Dasselbe gilt auch für Arbeitsvieh. Dagegen sind bei Mastvieh und Schweinen, die für den Verkauf herangezüchtet sind, also verhandelt werden sollen, die laufenden Preise in Ansatz zu bringen.

Honigpunsch. 2 Liter Wasser läßt man mit 500 Gr. Honig, etwas Zimt und Nelken, sowie die fein abgeschälte Schale einer Zitrone 1/4 Stunde kochen, wobei der Schaum entfernt wird. Nun wird der Saft einer Zitrone hinzugegeben, die Flüssigkeit durchs Sieb in eine Punschterrinen gegossen und ein Weinglas guter Arrak hinzugegossen. Der Punsch schmeckt besser kalt als warm.

Sinnsprüche.

Ach, die Liebe gibt mir Leben,
Und das Leben gibt mir Leid;
Aber Leid und Liebe geben
Uns des Lebens Seligkeit.
C. W. Dettinger.

Wer sich selbst nicht weis zu raten,
Schau, was andere vor ihm taten.

Boesie ist tiefes Schmerzen,
Und es kommt das echte Lieb
Einsig aus dem Menschenherzen,
Das ein tiefes Lieb durchsieht.
Justinus Kerner.

Der hat nimmer Zeit,
Der sie nicht ergreift und reißt.

Mancher ist arm bei großem Gut,
Und mancher ist reich bei Armut.
Gildesheim, 1560.

Den Tod, der mich zu nehmen kommt,
Fürcht' ich nicht sehr;
Den Tod, der mir die Reinen nimmt
Den fürcht' ich mehr. Logan.

Berierbild.



Wo ist der Feind?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Schnepsen, Schnupfen.
Des Weihnachtsrätsels: Man liest die Buchstabengruppen zeitweise nach der Höhe der 5 Sterne: Nun kommt der liebe Weihnachtsmann!

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstokk.

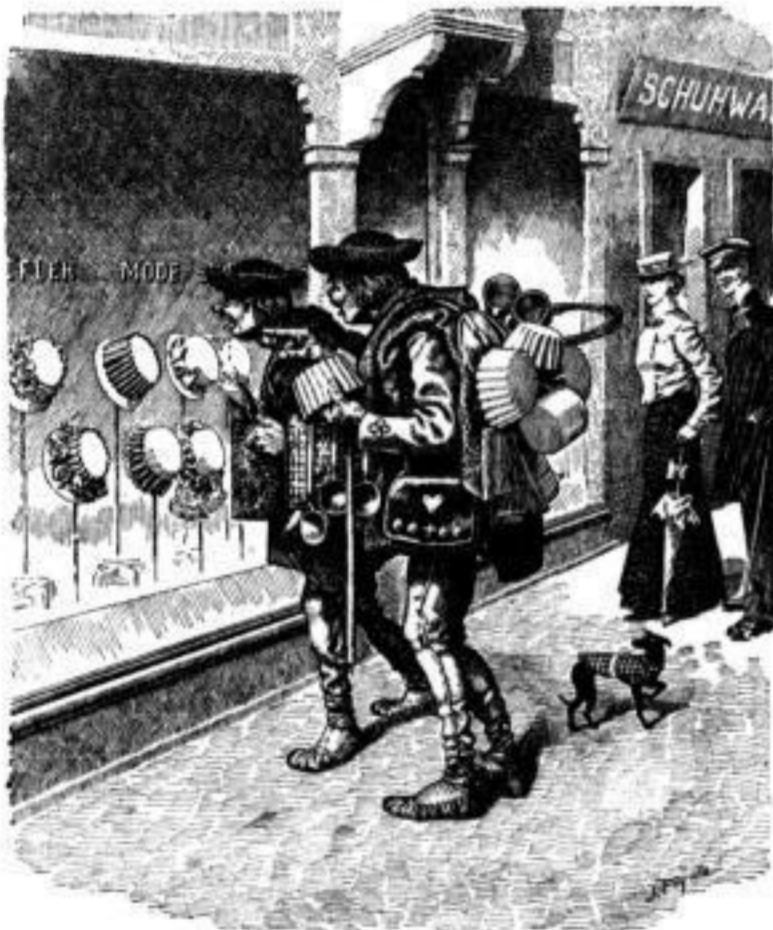
Verlag von Emil Gannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Mehr als Eine.

„Was würden Sie, wenn Ihnen eine gütige Fee die Wahl ließe, vorziehen: Reichtum oder eine schöne Frau?“

„Natürlich Reichtum — die schöne Frau würde sich dann schon finden.“



Die Hutmode.

„Schau, Bruder, das haben sie von unseren Blechtöpfen abgeguckt!“



Die bösen Buben.

„Geda, ihr Lausbuben, warum habt ihr den Kater in die Laterne gesteckt?“ — „Weil drin keine Lampe ist, und er hat nicht zu tun — da kann er wenigstens in der Nacht leuchten!“

Boshaff.

„24 Jahre verheiratet und jedes Jahr die Wohnung gewechselt?! Da können Sie ja nächstes Jahr Ihre quecksilberne Hochzeit feiern!“

Des Jahres letzte Stunde.

Von Paul Pasig.

Langsam und feierlich neigte sich mit dem melancholischen Sylvestertage das altersschwache Jahr seinem Ende zu. In allen Häusern traf man Anstalten, „des Jahres letzte Stunde“ feierlich zu begehen und dieses selbst möglichst feierlich hinaus zu komplimentieren — auf Nimmerwiedersehen! Ueberall fröhliche Gesellschaften, und selbst der verknöchertste Junggeselle, der sonst das „Ewigweibliche“ wie die Pest flieht, kann es heute Abend nicht über sich gewinnen, in der Einsamkeit die gewohnte „Trübsal zu blasen.“ Er eilt in sein Stammlokal, um wenigstens für Augenblicke Mensch unter Menschen zu sein, trinkt ein Gläschen über das gewohnte Maß und läßt sich wohl gar in einem unbewachten Augenblick zu einer feurigen Umarmung der drallen Hebe, Marie mit Namen, herbei . . . Am gemütlichsten indessen gehts im Familienkreise zu, und selbst wer sonst gerade kein Freund sogen. „Familienfimperei“ ist, der nimmt an diesem Abende gern eine Einladung an, um in trauter Gesellschaft bei Ernst und Scherz den wichtigen Augenblick des Ueberganges vom alten ins neue Jahr zu begehen. Auch der kleine Kreis, der sich bei Gerichtsjekretär Müllers um die duftende „Ananas“-Bowlé — eigentlich warens Gurken, aber man konnte sie ihres Geschmades wegen „fait“ für Ananas-Bowlé trinken — versammelt hatte, fühlte sich äußerst behaglich, und von Abschiedschmerz und Trennungsweg keine Spur! Freilich stand das lebenswürdige Gastgeberpaar längst nicht mehr in den rosigen Waientagen des Lebens; Frau Müller litt außerdem an einem bösen Husten, zu dem sich in letzter Zeit ein asthmatisches Leiden gesellt hatte, und der Gatte, dem das Zipperlein arg zu schaffen machte, dachte schon ernstlich an seine Pensionierung. Aber das junge Pärchen, das dem würdigen Ehepaare gegenüber Platz genommen hatte, sorgte schon dafür, daß keine „Leichenbitterstimmung“ aufkommen konnte. Warum auch? Hatte man doch allen Grund, dem zur Rüste gehenden alten Jahre von Herzen

danfbar zu sein. Denn Altersgebrechen gehören nun einmal zu den unabwiesbaren Beigaben des irdischen Daseins und wer deshalb dem Jahre grollen wollte, das sie gebracht, der läme an den Unrechten. Und unser Pärchen vollends hatte allen Grund, ihm, dem Jahre, einen Dankeslorbeer zu winden. Hatte es doch Herr Müller junior, dem einzigen Sohne unseres ehrwürdigen Paares, nicht nur die ersehnte Stelle eines wohlbestallten Stadtbausekretärs im Heimortort gebracht, sondern ihm auch die Jugendliebte als Gattin zugeführt. Nur eins noch fehlte an dem vollen Glücke unseres Pärchens: ein rosiges Kindlein als sichtbares, lebendiges Unterpfand treuer Liebe, sei's ein stammer Stammhalter, sei's ein zartes Mägdlein — aber keins von beiden wollte sich einfinden . . . Und zu diesem glücklichen Paar gesellte sich eine weiteres, dem gleichfalls der helle Uebermut, wie er an solchem wichtigen Abende gern die Riegel schießen läßt, aus den Augen strahlte, das war Gretchen, des Gerichtsjekretärs jüngstes Töchterlein, eine schelmische Blondine, die trotz ihrer zwei- undzwanzig Jahre necken und scherzen konnte wie ein sechzehnjähriger „Bachfisch“, und der ihr zur Seite sitzende jugendfrische Assessor Behmann, ein entfernter Verwandter der Frau Bausekretär, der als einsamer Junggeselle der Einladung in die befreundete Familie gern gefolgt war. So verrann bei anregender Unterhaltung Minute um Minute, und immer mehr näherte man sich dem ominösen Glockenschlage zwölf. Man redete natürlich viel über das, was die Zukunft bringen werde — junge, lebensfrische Menschenkinder kümmern sich wenig um Vergangenes — und kam auch auf die mannigfaltigen Sylvestergebräuche zu sprechen . . . „Halt,“ unterbrach da Gretchen, der stets der Schalk im Nacken saß, „befragen auch wir mal das Schicksal!“ „Einstimmig angenommen!“ scholl es im Chore zurück. Sogleich wurde ein Waschbecken herbeigebracht, mit Wasser gefüllt, und sechs leere halbe Ruchschalen — nach der Zahl der Anwesenden —, in denen brennende Wachslichtchen befestigt wurden, aufs Wasser gesetzt. Jeder mußte nun eines der Schiffchen als das seinige bezeichnen, wobei der schlaue Assessor darauf bedacht war, daß sein

und Gretchens Schiff nicht allzu fern voneinander blieben. „Wessen Schiffchen einander nähern,“ fügte er erläuternd bei, „die werden im neuen Jahre gute Freunde — und vielleicht noch etwas mehr. Die sich aber voneinander entfernen, werden bitterböse Feinde,“ fügte er mit einem listigen Augenzwinkern gegen Gretchen bei. „Wessen Schiff aber umkippt, der muß unwiderbringlich ins Gras beißen!“ „Guh!“ erscholl ringsum, während der Assessor wie aus Versehen sein eigenes Schiffchen berührt, daß es umkippte und an Gretchens Schiff stieß. „Das ist allerdings ein Fall, der im Schicksalsbuche nicht vorgesehen ist,“ meinte er dann gefast, während seine Hand verstoßen die seiner schönen Nachbarin suchte . . . Inzwischen erklangen von draußen jubelnde, und lärmende Stimmen, die Wirtshäuser begannen sich zu leeren und eine frohgelante Menge eilte dem Marktplatz zu, um Zeuge zu sein, wenn der schicksalskündende große Zeiger der alten Rathausuhr den verhängnisvollen Schritt tat . . . „Die Schiffchen können irren,“ meinte jetzt Gretchen, „sicherer ist's mit dem Bleigießen!“ Alle stimmten ein, und in kurzer Zeit waren alle Vorbereitungen getroffen. Sogar der wichtige „Erbsschlüssel“ fehlte nicht, durch dessen Ring das flüssige Metall ins Wasser träufeln mußte. Und nun gings ans Deuten der krausen Figuren, die da aus dem Wasser



Bedenkliches Anerbieten.

Provisor: „Hier, mein Sohn, hast Du Deinen Giftschein und die Gifttinktur, aber am Gelde fehlen ja 10 Pfennig.“

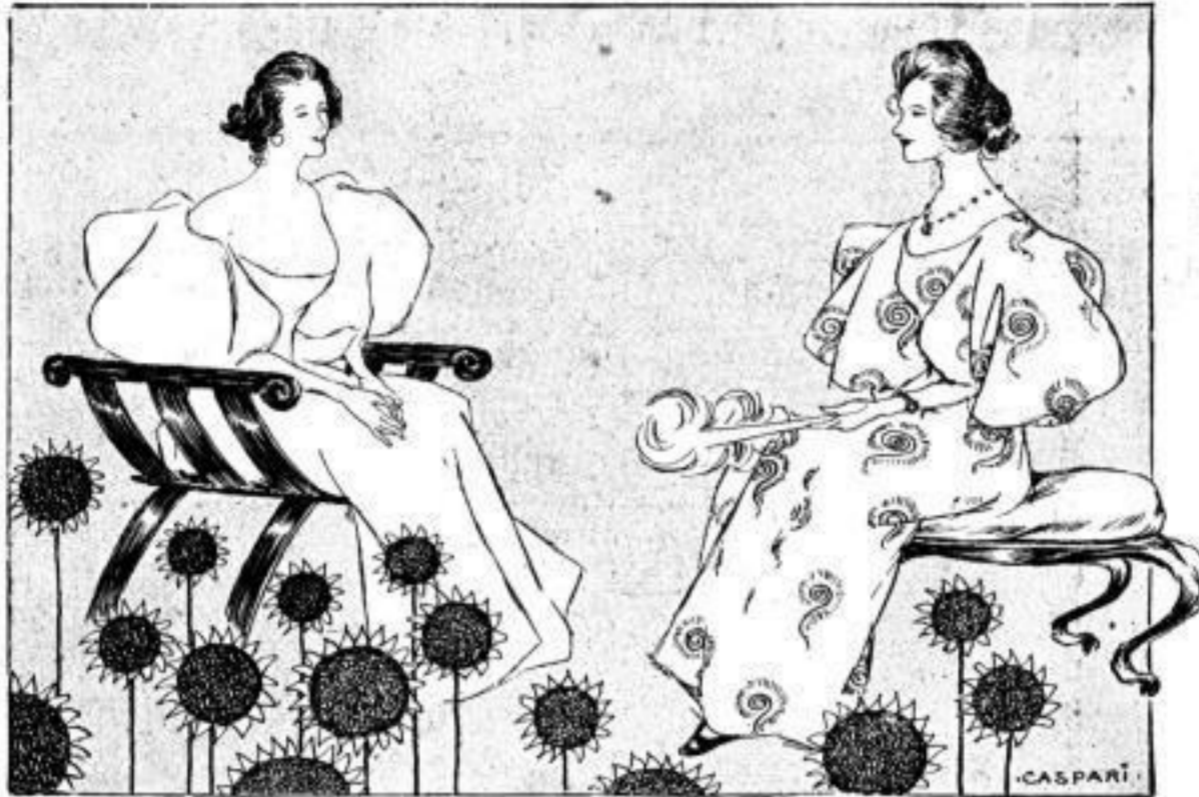
Knabe: „Na bitte, dann trinken Sie für 10 Pfennig ab!“

herausgefischt wurden. Zuerst ein langes, oben verdichtetes Etwas, das wie ein — Komma aussah. „Ein Nagel! Ein Nagel!“ meinte der Bausekretär. „Das weist auf meinen Beruf hin — wie sonderbar!“ „Nein, nein,“ wandte die Frau Gerichtsfretär ein, „der Nagel zu meinem Sarge!“

Ihr werdet sehen . . . Bei Fischers ist auch eingetroffen“ . . . Die Stimmung schien mit einem Male in ihr Gegenteil umgeschlagen — da fischte man abermals einen sonderbaren Gegenstand aus dem Wasser: vieredig war's, mit Büdeln

und Schnörkeln, wie ein Kasten geformt. „Ein Sarg! Ein Sarg!“ flüsterte man sich zu. Und es wäre für heute mit der rechten Sylbesterstimmung vorüber gewesen, wenn nicht von draußen heller Jubel, vermischt mit Glockenklang und frohem Prosit-Neujahr-Rufen, den verkündet hätten. Und „Prosit Neujahr!“ erklang auch an unserer Tafelrunde

Ein Jahr ist in raschem Fluge vorübergerauscht. Wiederum sehen wir die uns wohlbekannte Familie zur Sylbesterfeier vereint, und zwar — vollzählig, ja um ein teures Haupt vergrößert. „Der Nagel zum Sarge“ war ebenso wie der „Sarg“ — Täuschung, Lug und Trug gewesen. Mutter Müllers Gesundheit hatte sich infolge einer Badekur wesentlich gebessert, Vater Müller waren darob alle Pensionierungsgedanken vergangen, und Gretchens und des Assessors Herzen hatten sich auch öffentlich gefunden: sie waren ein glückliches Paar, also weder „bitterböse Feinde“ geworden, noch hatte er ins Gras beißen müssen. Und die Hauptsache: bei Bausekretärs hatte Meister Klapperstorch seine Visitenkarte abgegeben und den längst ersehnten Stammhalter gebracht. In wesentlich gehobenerer Stimmung verbrachte man daher den heutigen Sylbesterabend als den letztjährigen; vor allem hob man mit freudiger Genugtuung hervor, wie alle angeblichen Prophezeiungen vom vergangenen Sylbester sich als eitel Lug und Trug herausgestellt hätten. „Doch nicht!“ fiel da der Assessor ein und brachte ein graues Ding zum Vorschein,



Zwei junge Frauen unterhalten sich über ihre Männer.

„Ach ja, es ist zu schlimm mit meinem Mann, er bringt mich gewiß noch zur Verzweiflung, denken Sie nur, er verwechselt immer mich mit mir!“

„Aber das ist nicht so schlimm! Denken Sie nur, mein Mann verwechselt immer das Stubenmädchen mit mir.“

Dunkeln, aber das ist auch kein Wagen“ . . . „Was denn?“ „Die angeblichen Räder sind doch eigentlich mehr Rufen und die Oeffnung oben“ . . . „Nun?“ „Das ist mir doch zweifellos eine — Wiege, eine Kinderwiege . . . Und hat nicht auch dann die Prophezeiung recht behalten?“

Allgemeine freudige Zustimmung und helles Gläserklingen. „Aber der Nagel, der Nagel vom vorigen Jahre!“ wandte Mama Müller, die leicht zu trüben Gedanken neigte, schüchtern ein. „Ganz recht: der Nagel!“ rief der Assessor, „auch er hat die Wahrheit verkündet: Es ist eben der Nagel, den wir im alten Jahr stets auf den Kopf getroffen haben! Und daß es auch im neuen Jahre so bleiben möge, darauf leere ich mein Glas!“ Es war, als ob er allen aus dem Herzen gesprochen hätte. Ein lauter Jubel erhob sich. Und die Gläser erklangen aufs neue und der Glocken feierlich Geläut, die eben den Anbruch des Neuen Jahres verkündeten, sprach sein Ja und Amen dazu . . .



Auch ein Bescheid.

Professor (in einem Vortrag über Galvanismus): „Und was denken Sie, Schmidt, würde wohl jetzt geschehen: wenn Sie in einer Hand Gold, in der andern ein Stück Silber hätten?“ — Schüler: „Ich würde mich ganz kolossal freuen!“

Vorsicht.

Das unpassendste Geschenk, das eine Dame ihrem Gatten oder Verehrer machen kann, sind Strümpfe. Der Mann muß ein solches Geschenk selbstverständlich mit Füßen treten. Kauft sie ihm dagegen Krawatten so kann sie sicher sein, daß er sie um den Hals nehmen wird, und kauft sie ihm Handschuhe, dann wird er sie ohne Zweifel auf den Händen tragen.“

Eine traurige Dackelgeschichte.



1. Der Eissport bietet viel Pläsiere,
Er lockt so manchen vor das Tor,
Jedoch die guten Dackeltiere,
Die ziehn den Duft der Würste vor.



2. Jetzt soll'n sie jeder eine kriegen,
Mit Sehnsucht warten sie schon drauf,
Ein Herr beweist in großen Zügen,
Daß Meister er im Schlittschuhlauf.



3. Ein Ruck, ein Schrei, es ist entsetzlich!
Was hier geschah ist beispiellos;
Der Meister überschlägt sich plötzlich,
Zwei Schwänzel, die sind hundelos.



4. Man eilt verstimmt zum warmen Ofen,
Der Meister schämt sich fürchterlich,
Die Dackel hier als Philosophen,
Die trösten mit den Würsten sich.

u. m.